



*Wir wünschen allen Freunden des Bessarabiendeutschen Vereins
frohe und gesegnete Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr*



Die restaurierte Kirche von Eigenfeld, das heute Nadezhda/Ukraine heißt, ist jetzt ein orthodoxes Gotteshaus.

(Foto von Karl-Heinz Horacek)

AUS DEM INHALT:

*Bessarabiendeutscher Verein transportiert
Restinventar aus Schulhaus nach Osteuropa Seite 6*

Weihnachtsgruß vom Vereinsvorstand Seite 3

Vor 100 und vor 75 Jahren Seite 8

Bessarabienhilfe Teil 1: Moldau Seite 5

Ein Leserbrief aus Kalifornien Seite 17

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Weihnachts- und Neujahrsgrüße.....	3
Bessarabienhilfe Teil 1: Moldau.....	5
Ganze Klassenzimmer gehen auf Reise.....	6

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

100 Jahre danach.....	8
75 Jahre danach.....	8
Gedicht Advent.....	9
Gedicht Jahreswechsel.....	9
S' Chrischtkindle kommt.....	9
Einer von uns.....	10

AUS DEN REGIONEN

Bericht Treffen Hannover-Misburg.....	10
Bericht Kaffeenachmittag Aspach.....	11
Bericht Treffen Havelland.....	12
Bericht Treffen Hagenow.....	13

Bericht Treffen Mansfeld.....	14
Bericht Treffen Todendorf.....	16

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Leserbrief aus Kalifornien.....	17
---------------------------------	----

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Bessarabien heute.....	19
------------------------	----

BILDER DES MONATS DEZEMBER

.....	20
-------	----

DOBRUDSCHA

Familienforschung in der Dobrudscha 2016.....	21
---	----

BUCHREZENSION UND LESERBRIEFE.....

.....	22
-------	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Fürchtet euch nicht.....	22
--------------------------	----

EINLADUNG UND FAMILIENANZEIGEN

.....	23
-------	----

IMPRESSUM

.....	24
-------	----

TERMINE 2016 / 2017

04.12.2016	Vorweihnachtliche Feier, Haus der Bessarabiendeutschen, Stuttgart, Beginn 10.30 Uhr
11.12.2016	Weihnachtsbräuche und Sitten in Bessarabien, 3. Advent ab 14 Uhr im Hotel Niedersachsenhof, Verden/Aller
11.12.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Heim d. Bess.dtsch., Rud.-Diesel-Str. 60, Urmitz
17.-18.12.'16	Adventwochenende in Hamburg
18.12.2016	RLP Gemeinsame Adventsfeier, 14 Uhr, Kath. Gem.zentrum, Hospitalstr. 10, Ochtendung
01.01.2017	RLP Neujahrstreffen, 14 Uhr, Urmitz
22.01.2017	RLP monatliches Treffen/Essen, 11 Uhr, Urmitz
19.02.2017	RLP monatliches Treffen/Essen mit karnevalistischem Nachmittag, 11 Uhr, Urmitz
11.03.2016	Schlachtfest, Regionalverband Backnang, 14.30 Uhr, Gem.halle Groß Aspach
18.03.2017	RLP Josefsmesse mit bess. Messfeier, Kath. Pfarrkirche St. Martin, Ochtendung, 18 Uhr
19.03.2017	RLP 11 Uhr monatliches Treffen/Essen, 14 Uhr Jahreshauptversammlung, Urmitz
02.04.2017	RLP 9 Uhr Bess. Kochkurs, 14 Uhr Jahreshauptversammlung, Kath. Gem.zentrum Ochtendung
23.04.2017	RLP monatliches Treffen/Essen, 11 Uhr, Urmitz
29.04.2017	Veranstaltung in Lunestedt
29.04.2016	5. Treffen der Bessarabiendeutschen in Berlin-Karlshorst, 10.30 – 16 Uhr
14.05.2017	RLP monatliches Treffen/Essen, 11 Uhr, Urmitz
04.06.2017	RLP Pfingstfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
09.07.2017	RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz
13.08.2017	RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz
10.09.2017	RLP Grillfest, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung
24.09.2017	RLP Erntedank- und Jubilarenfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
15.10.2017	RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz
22.10.2017	RLP 9 Uhr, Bessarabischer Kochkurs, Kath. Gem.zentrum Ochtendung
26.11.2017	RLP monatliches Treffen/Essen und St. Andreasfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
10.12.2017	RLP 11 Uhr monatliches Treffen/Essen, 14 Uhr Gemeinsame Adventsfeier, Urmitz

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 5. Januar 2017

Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe ist am 15. Dezember 2016

Redaktion der Dezember-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der Januar-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

*Leise rieselt der Schnee,
Still und starr liegt der See,
Weihnachtlich glänzet der Wald:
Freue dich, 's Christkind kommt bald.*

*In den Herzen ist's warm,
Still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt:
Freue dich, 's Christkind kommt bald.*

*Bald ist heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht,
Horch' nur, wie lieblich es schallt:
Freue dich, 's Christkind kommt bald.*



Weihnachtsgruß 2016

Liebe Freunde unseres Bessarabiendeutschen Vereins,

wenn Sie diesen Weihnachtsbrief in Händen halten, ist die Zeit des Advents angebrochen. Und in dieser Zeit singen wir gern die bekannten Lieder, die sich über viele Jahre in unser Gedächtnis eingepägt haben. Es sind Lieder der Vorfreude auf das Weihnachtsfest, in der wir uns daran erinnern, dass Gott seinen Sohn zu uns geschickt hat. Das bekannte Adventslied „Leise rieselt der Schnee“ lässt uns im Besonderen an dieser Vorfreude teilhaben, gerade wenn wir dreimal singen: „Freue dich, 's Christkind kommt bald.“ Und das bedeutet ja, Gott hat uns seinen Sohn geschenkt. Gott kommt in die Welt und stellt sich mit seinem Sohn an unsere Seite, an meine Seite, an deine Seite. Er weiß, wie es ist, ein Mensch zu sein. Er weiß, was es bedeutet, Leiden und Schmerzen zu ertragen. Er weiß, was „sterben“ heißt. Gott kommt in diese Welt und zeigt mir: „Du bist wichtig für mich. Ich will bei dir sein.“ Gott interessiert es, wie es mir geht, wo ich leide, was ich auf dem Herzen habe. Auch, wenn ich mich von Menschen verlassen fühle. Gott ist bei mir. Das ist der tiefe Sinn der Weihnacht.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, liebe Freunde, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit. Mit diesem Weihnachtsgruß möchten wir Sie auch gern an unserer Vereinsarbeit teilhaben lassen und Ihnen unsere Kulturarbeit und einige Projekte vorstellen.

Einen hohen Stellenwert in unserer Vereinsarbeit haben die Orts- und Regionaltreffen, die in allen Teilen Deutschlands durchgeführt werden. Allen Verantwortlichen danken wir für ihr Engagement in der Vorbereitung und Durchführung dieser Treffen. Dasselbe gilt auch für unser Bundestreffen, das gewissermaßen den Höhepunkt unserer Kulturarbeit darstellt und unseren Verein mit seiner vielfältigen Arbeit auch der Öffentlichkeit sichtbar macht.





Im Juli dieses Jahres konnten wir im Eingangsbereich unseres Hauses im Rahmen einer Feierstunde eine Gedenktafel enthüllen, die an die „Verschwundenen Umsiedler“ erinnert. Dankbar sind wir Susanne Schlechter, die diesen Teil unserer Geschichte im Rahmen eines Forschungsprojektes aufgegriffen hatte. Und dankbar sind wir auch, dass dafür nun in unserem Hause ein Ort des Gedenkens geschaffen wurde.

Beim Kulturtag am 15. Oktober konnten wir nach vielen Vorbereitungen die Ausstellung zur Geschichte der Dobrudschadeutschen im Untergeschoss unseres Hauses eröffnen. Diese Ausstellung stellt eine wesentliche und wertvolle Bereicherung unserer Museumsarbeit dar. Darüber freuen wir uns sehr und laden Sie herzlich zum Besuch ein.

Die Arbeit in unserer ehemaligen Heimat Bessarabien war auch im Jahre 2016 sehr vielseitig. Vier ehemalige Muttergemeinden (Arzis/Brienne, Paris, Alt-Elft und Beresina) feierten ihr 200-jähriges Gründungsjubiläum, zu denen wieder viele Mitglieder und Freunde unseres Vereines nach Bessarabien reisten. Neben der Freude an der Teilnahme bringen wir damit auch immer wieder die besondere Verbundenheit mit der heutigen Bevölkerung und ihren vielfältigen gesellschaftlichen Gruppen zum Ausdruck. Auch in diesem Jahr konnten wir mit unseren, im Rahmen der von der Bessarabienhilfe übergebenen Jubiläumsgeschenken, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in Bessarabien beitragen, sei es durch einen Krankenwagen für Arzis, die Mithilfe bei der Errichtung des Sportplatzes in Paris oder die umfangreiche Reparatur der Heizung in der Schule von Beresina.

Ende Oktober diesen Jahres konnten wir zwei LKW's mit Hilfsgütern nach Bessarabien schicken. Es waren sehr gut erhaltene Schulmöbel einer deutschen Schule, die aufgelöst wurde. Bei den Vorgesprächen mit der Schulrätin aus Arzis hörten wir: Bitte bringt uns diese Schulmöbel, „wir brauchen alles!“ Dabei waren auch wieder etliche Pakete mit Winterkleidung, die wir dankenswerterweise von Ihnen, liebe Freunde, erhalten hatten. So können wir dort auch weiterhin bedürftigen Menschen helfen.



Die vielseitigen Aufgaben sind für unsere Vereinsarbeit bereichernd, aber stellen uns oft auch vor große Herausforderungen, insbesondere wenn es um die Finanzierung von Projekten geht. Für die weitere Entwicklung unserer Arbeit, sei es im kulturellen oder im humanitären Bereich, bitten wir Sie daher auch in diesem Jahr herzlich um Ihre Weihnachtsspende. Vielen Dank für Ihre Verbundenheit mit der Arbeit unseres Vereines.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und über allem Gottes Segen und Geleit.

Ihre

Günther Vossler
Bundesvorsitzender

Renate Kersting
Stellvertretende
Bundesvorsitzende

Egon Sprecher
Stellvertretender
Bundesvorsitzender

Erika Wiener
Stellvertretende
Bundesvorsitzende

Norbert Heuer
Bundesgeschäftsführer

Bessarabienhilfe

Reise vom 22. bis 28. Oktober 2016

Teil 1: Moldau

INGO RÜDIGER ISERT

Am Samstag, den 22. Oktober 2016, landete ich am Nachmittag in **Kischinew** und gleich ging die Fahrt zu einem Gespräch mit Olga Wladimirowna Scerbini-na. Sie hatte an zwei Hochschulen in Kischinew Deutsch gelehrt, ist nun im verdienten Ruhestand und hat vom Bessarabiendeutschen Verein die nicht leichte Aufgabe angenommen, das umfangreiche und mit vielen Details ausgestattete Buch von Wladimir Kubjakin über den Ort Tarutino aus dem Russischen ins Deutsche zu übersetzen. Dieses Buch erschien 2014 zum Anlass des 200-jährigen Jubiläums Tarutinos. Wladimir Kubjakin hat selbst deutsche Vorfahren (Erdmann in Tarutino), kennt nicht nur die deutschsprachige Literatur zu Tarutino und hat durch Recherchen in Archiven sehr viel Neues gefunden. Das Buch umfasst volle 200 Jahre, also über die „deutsche“ Zeit (1814–1940) weit hinaus. Rund 40 % des Buches sind inzwischen übersetzt worden.

Noch am selben Abend traf ich mich mit dem Ehepaar Dragan in den Räumen der **Ev.-luth. Kirche ‚Sankt Nikolai‘ in Kischinew**. Die Kirche ist von staatlicher Seite für ganz Moldau anerkannt. Als erstes konnte ich mich über die erfolgte und gute Sanierung des Kirchenraums überzeugen, die mit Geldern der Bessarabienhilfe (5.000 €, gespendet von Privatpersonen und ausbezahlt im letzten Jahr) finanziert worden ist. Weitere dringende Arbeiten (im WC-Bereich und in einem Zwischengang) wurden durchgesprochen und mit 2.150 € finanziert.

Ein weiteres Anliegen war eine humanitäre Aktion: Wie letztes Jahr soll zu Weihnachten 2016 ein Paket mit Lebensmitteln im Wert von 10 € an bedürftige Personen übergeben werden. Letztes Jahr gingen solche Pakete an 200 Personen (siehe Bericht im Mitteilungsblatt März 2016, S. 11). Listen mit Namen, Wohnort, Ausweis-Nr. und Unterschrift liegen

vor. Dieses Jahr ist die Ausgabe an 150 Personen gedacht.

Als dritter Punkt wurde die Planung und Organisation einer Einladung von 14 Personen aus den Kirchengemeinden in Kischinew, Belz und Bender besprochen. Die Einladung erfolgt durch „Partnership International“ mit dem Ziel, im Lutherjahr 2017 eine Begegnung an Lutherorten in Thüringen herbeizuführen.

Am Sonntagmorgen nahm ich an dem Gottesdienst von Pfarrer Valentin Dragan teil. Die Sprache war Russisch. Einen Übersetzer wollte ich nicht, da ich die Stimmung des Gottesdienstes unbeeinflusst auf mich wirken lassen wollte.



Der renovierte Kirchenraum mit der nach dem Gottesdienst versammelten Gemeinde und Pfarrer Valentin Dragan mit seiner Frau Ann (kniend).

Nach dem Gottesdienst erschien die Deutschlehrerin Anastasia Crecium mit 13 Schülerinnen und Schülern aus 2 Schulen. Sie selbst ist seit einem Jahr am Lyzeum Titu Maiorescu, an dem ab der zweiten Klasse bis zur Klasse 12 Deutsch unterrichtet wird. In diesem Jahr sind 273 Deutschlernende an diesem Lyzeum. In einem eineinhalbstündigen Interview stellten die Lehrerin und die 13 Schüler Fragen zur Geschichte der Bessarabiendeutschen. Zur Vertiefung des Gesagten versprach ich, das Buch von Ute Schmidt „Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ zuzuschicken. Aller-

dings nicht die rumänische oder russische Ausgabe, sondern die deutsche Ausgabe, um ihre deutschen Sprachkenntnisse zu vertiefen.

Am frühen Nachmittag ging die Reise weiter über Hantscheshti nach Cahul. In Hantscheshti ließ ich nicht aus, den Fortschritt der Renovierung des Schlosses in Augenschein zu nehmen. Das Gebäude ist nicht wiederzuerkennen: Noch vor einigen Jahren schmerzte es, das Bauwerk in seinem Verfall zu sehen. Heute ist es außen und innen vollständig renoviert, Fußböden sind mit Intarsien ausgelegt und neue Möbel, in Italien gefertigt, stehen in den Zimmern, wenn auch noch nicht endgültig platziert. Der dortige Museumsleiter berichtet, dass für das Schloss EU-Mittel in Höhe von 2,5 Millionen € geflossen sind. Bereits heute ist das Schloss ein Anziehungspunkt geworden. Personen fotografieren sich mit dem Schloss als Hintergrund.



Es ging weiter Richtung Cahul. Unterwegs in **Comrat** nahmen wir (das sind Dolmetscher, Fahrer und ich) in einem einfachen „typisch gagausischen“ Lokal ein Abendessen ein; der Preis: 10 € für 3 Personen.

Die Übernachtung in **Cahul** war in einem Hotel am Stadtrand in einem Neubaugebiet mit gutem Zimmerkomfort (Preis: 16 € die Nacht).



Für Montagmorgen hatten wir uns im Kindergarten in **Sofiewka** bei Albota angemeldet. Doch zuerst machten wir bei der orthodoxen Kirche in Unter-Albota und dann bei der ehemals deutschen Kirche in (Ober-)Albota halt. Die Straße von Albota nach Sofiewka wurde an diesem Tag gerade ausgebessert. Vor dem Kindergarten in Sofiewka trafen wir den Bürgermeister von Albota. Er war über unseren Besuch verwundert und fragte nach dem Grund. Mein Hinweis, dass ich immer wieder den Kindergarten besuche, schien ihn nicht ganz zufrieden zu stellen. Er verabschiedete sich auch nach einer halben Stunde. Im Kindergarten ließ ich mir die Fenster zeigen, die mit dem vor einem Jahr übergebenen Geld eingebaut worden waren. Und ich muss sagen: Obwohl schon manche Schulen, manche Kindergärten durch die Bessarabienhilfe zu neuen Kunststofffenstern kamen, diese qualitativ gute Verarbeitung in der Mauerlaibung hatte ich bisher nicht gesehen. Dies erinnerte mich an einen Ausspruch von Hugo Adolf, einem ausgewiesenen Fachmann auf handwerklichem Gebiet, als er vor Jahren die neu eingebaute Eingangstür in den Kindergarten sah und verblüfft sagte: „Eine Qualität wie in Deutschland!“

Dies waren gute Voraussetzungen, mit der Bessarabienhilfe fortzufahren. In diesem Kindergarten haben nicht alle Räume eine Heizung. An sehr kalten Wintertagen müssen die Kinder zu Hause bleiben. Deshalb wünschte sich der Kindergarten dringend eine Heizung. Doch das Geld reichte im Jahr 2015 dafür nicht. Dr. Elvire Necker-Eberhardt in Canada vernahm diese Not und spendete hierfür 1.000 €. Nun saßen wir im Kindergarten zusammen mit einem Heizungsfachmann. Doch wie auch gerechnet und geknausert wurde,

es reichte nicht für eine Gasheizung, die dann Heizkörper mit Warmwasser versorgen sollte. So wurde beschlossen, in jedem Raum nur einen (!) Heizkörper einzubauen. Den fehlenden Geldbetrag für die Minimallösung wollte der Bürgermeister zuschießen. (Anmerkung: Auf dem Ohlhausen-Treffen am 29.10.2016 schilderte ich die Situation im Kindergarten Sofiewka. Ralf Ohlhausen, ein Nachkomme der Ohlhausen aus Sofiewka, schickte später eine E-Mail, in der er 500 € für den Kindergarten ankündigte. So kann wahrscheinlich die Wunschlösung angestrebt werden.)

Nach Sofiewka ging die Fahrt weiter in das fast benachbarte **Alexandrowka**, heute ein Teil von **Burlacu**. Für seinen Heimatort hat Albert Gwinner aus Schwäbisch Hall wiederum 2.000 € gespendet, je zur Hälfte für die noch im Bau befindliche orthodoxe Kirche und für bedürftige Bewohner. Parinte Gregori (der Pope) zeigte die Spendenliste, in die auch Albert Gwinner eingetragen wird. Der Bürgermeister Mihael Munteanu überträgt dem Sozialausschuss die Aufgabe, die bedürftigen Bürger zu benennen und die Höhe des Geldbetrages festzulegen.



v. l. Parinte Gregori, Schuldirektor Ion Berdilă, Bürgermeister Mihael Munteanu

Dann übergab der Bürgermeister Rechnungen und Fotos von den Gegenständen, die im letzten Jahr von der großzügigen Spende von Albert Gwinner (insgesamt 4.500 €) angeschafft worden waren: Möbel für Schule und Kindergarten, eine interaktive Tafel und für den Fußballclub Bälle, Stiefel und Sportkleidung u.a.m.



Die orthodoxe Kirche ist im Robbau fertig. Bunte Fenstergläser vermitteln im Innern einen angenehmen Eindruck.

Zur Übernachtung ging es zurück nach Cahul. Am Mittwochmorgen (26.10.) fuhren wir zur Grenzstation Basarabeasca, verließen die Republik Moldau und betraten ukrainischen Boden. Die Fortsetzung der Bessarabienreise, Teil 2: Ukraine, folgt im nächsten Mitteilungsblatt.

Anmerkung:

Spendenüberweisungen richten Sie bitte an

Bessarabiendeutscher Verein, BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0100 0001 2870 42, Stichwort: Bessarabienhilfe und Verwendungszweck (z.B. Ortsname oder allgemeine Spende).

Ganze Klassenzimmer gehen auf Reise

Nebringen: Bessarabiendeutscher Verein transportiert Restinventar aus dem Schulhaus nach Osteuropa



Victoria Mosler in Aktion (GB-Foto: Holom)

Zeitungsartikel vom 03.11.2016 im „Gäubote/Lokales“ von MARIA-DOLORES BLOCHING

Erst zum Schuljahr 2018/19 sollen Schüler der Gemeinschaftsschule, die derzeit allesamt am Standort Bondorf unterrichtet werden, wieder in den dann neu gestalteten Schulcampus in Nebringen einziehen. Er wird komplett neu gebaut, in den nächsten Wochen sollen die Arbeiten dafür beginnen. Zwei Flohmärkte haben inzwischen stattgefunden, um sich vom ausgedienten Mobiliar zu trennen. Aber noch ist nicht alles weg. In einer Ecke des Fo-

yers stapeln sich alte Zeitschriften, Tische und Stühle stehen herum, im Physik- und Chemieraum ist sogar noch die Tafel vollgeschrieben, die Bethelschen Anstalten scheinen hier das letzte Thema gewesen zu sein, auch die Küche und der Werkraum machen den Eindruck, als ob der Unterricht jederzeit wieder losgehen könnte. Vor der Schule sind zwei Lastzüge angerollt, ebenso einige kleine Transporter. Mit ihnen soll das Restinventar nach Moldawien und in einen Teil der Ukraine transportiert werden. Zielort: Die frühere Region Bessarabien, wo sich einst auch deutschsprachige Siedlungen fanden.



Zentrum von Eigenheim gegründet 1861, heute Selenovka, Ukraine.

Ganz links ein Akazienbaum, das Symbol in unseren bessarabischen Dörfern, lange Straßen mit Akazienbäumen bepflanzt. In den dreissiger Jahren sollen aus Eigenheim Akazienbäume auch in unsere Kreisstadt Akkerman gebracht und dort in den Straßen angepflanzt worden sein.

Im Bild von links nach rechts: Die Bauernhöfe von David Schimke, Nathanael Bublitz, Albert und Sofia Isaak, Johannes Priebe. Unser ehrwürdiges Bethaus, das auch als Schule benutzt wurde, erbaut von unseren Gründern im Jahre 1866/67 mit Glockenturm. Oberhalb die Weinberge und im Hintergrund die weiten fruchtbaren Felder.

Stiftung zum 150. Gründungsjahr der Gemeinde Eigenheim von Erwin Burgemeister

Der Bessarabiendeutsche Verein mit Sitz in Stuttgart sammelt regelmäßig Spenden, Hilfs-Konvois fahren dann in das Gebiet, in das ab 1814 rund 9000 Deutsche ausgewandert sind. Bessarabien ist ein historischer Landstrich in Südosteuropa, begrenzt von Schwarzen Meer im Süden und den Flüssen Pruth und Dnister im Osten. Mit Arabien hat er allerdings nichts zu tun, der Name leitet sich ab vom walachischen Fürstengeschlecht Besarab. Die Idee, das zwar alte, aber gut erhaltene Schulmobiliar zu spenden, hatte der Nebringer Andreas Müller. Vor einiger Zeit absolvierte der Public-Management-Student ein Praktikum bei Bürgermeister Buchter und erfuhr so, dass die Schule noch immer nicht komplett ausgeräumt ist. „Meine Großeltern stammen ebenfalls aus Bessarabien, deswegen unterstütze ich seit vielen Jahren den Verein“, erklärt Müller. Und wenn es etwas anzupacken gäbe, „dann bin ich dabei.“ In Arbeitshose, Handschuhe in der Hand, steht er des-

halb in der Schule, um persönlich zu helfen, „denn mein Unterricht an der Hochschule in Ludwigsburg fällt aus, deswegen habe ich Zeit.“ Die beiden LKW und Transporter hat Simon Nowotni organisiert, seine Großeltern stammen ebenfalls aus Bessarabien, er lebt in Dettingen an der Erms. Über die Möglichkeit, eine Schule auszuräumen, ist Nowotni regelrecht begeistert. „Wir nehmen, was wir kriegen können, denn die Schulen im ehemaligen Bessarabien sind noch so ausgestattet wie 1940, als die Deutschen gegangen sind.“

Carsten Bruckner und der 88-jährige Erwin Burgemeister, in Bessarabien geboren, sind als Helfer mit vor Ort. Auf einer Liste ist vermerkt, was sie mitnehmen dürfen: 111 Tische, 150 Stühle, 49 Hocker, 25 halbe Stühle. Hinzu kommen Pinnwände, Tafeln, Kartenständer, Schränke, Labortische, drei Lehrküchen, Schneidetische, Werkzeug, Pfannen. Töpfe, Scheren und

Werkbänke. Alles muß nach draußen. Helfer hieven die Gegenstände in die Lastwagen. Auch die Fahrer der 40-Tonner packen mit an. „Die Sachen sind echt super, das ist echt einwandfrei, dass wir hier sein dürfen“, freut sich Nowotni.

Auch Gäufeldens Bürgermeister Johannes Buchter ist froh über die gefundene Lösung. „Die Sachen sind viel zu schade für den Müll und wir haben alle ein besseres Gefühl, als wenn wir alles weggeworfen hätten“, sagte der Rathaus-Chef. Im Vorbeigehen findet der Schultes selbst noch etwas, das ihn interessiert: Reiseführer für den Schwarzwald, das Gäu und die Schwäbische Alb.

Erwin Burgemeister ist guter Dinge, dass die Schulausstattung aus Gäufelden in Bessarabien mehr als ihren Zweck erfüllen wird und Kinder davon profitieren werden. Deshalb hofft er, „dass die ganzen Sachen noch einmal hundert Jahre halten“.



Das Eigenheimer Blasorchester – Gegründet 1926 von Adolf Beck, Johann Gässler und Immanuel Manske

Obere Reihe:

Wasi. Moses, Benj. Kappel, Imm. Blum, Imm. Janke, Emil Schill, Christ. Isaak, Imm. Pietz, Friedr. Burgemeister, Andr. Hauff,

Untere Reihe:

Gottb. Burgemeister (mein Vater), Wilb. Schimke, Adolf Beck (Dirigent), Job. Gässler, Job. Gässler, Rob. Graumann, Wilb. Priebe, Job. Isaak, Imm. Manske

Fotos aus dem Archiv Bessarabiendeutscher Verein e.V., Schenkung von Erwin Burgemeister.

100 Jahre danach

Schneewunder Gottes Weihnachten 1916

EMIL HOMMEL in einem Zeitungsartikel, den uns Herr Jauch zusandte

Die Deportation der Bessarabiendeutschen nach Sibirien war beschlossen und unterschrieben. Bis in die Einzelheiten war alles beschlossen. Auf den Bahnhöfen standen hunderte von großen russischen Güterwagen bereit, die die Menschen in schrecklicher Winterkälte zur Todesfahrt aufnehmen sollten. Die Eisenbahnwagen hatten ja keine Heizeinrichtung. Die öffentlichen Gottesdienste und auch die Erbauungsstunden der Brüderversamm-

lungen waren verboten. Heimlich versammelten sich aber doch die Brüder zu Gebetsgemeinschaften. Als junger Lehrer habe ich in dunklen Nachtstunden daran teilgenommen. Wie haben da die Brüder auf ihrem Angesicht vor Gott gelegen und zu ihm geschrien, besonders der alte Bruder Gutsche: „Herr, wir wollen uns in Deinem heiligen Willen finden und als Deine Kinder Dir völliges Vertrauen schenken. Aber erbarme Dich doch: Lass unsere Flucht nicht im Winter geschehen (Matth. 34,20). Halte ein, Herr, bis zum Frühling!“ – „Eine Mauer um uns baue, sang das

fromme Mütterlein!“ – Was geschah?! Am Heiligen Abend 1916 begann es zu schneien in heftiger Weise, bis Friedensfeld und Umgebung in mehr als zwei Meter hohem Schnee eingeschlossen war. Für Wochen war jeder Verkehr lahmgelegt. Das russische Reich begann zusammenzubrechen. Die Deportation unterblieb. Die bereitgestellten Güterwagen wurden von den russischen Soldaten zur Flucht aus Bessarabien benutzt.

**Möge von dem Lehrer Karl Knauer Daniel 12,3 gelten:
– und das ewige Licht leuchte ihm!**

75 Jahre danach

HARALD JAUCH

Ja, es gibt sie noch, die Deutschen in Russland, in der Ukraina – nach Verschleppung, Stalinherrschaft, jahrelanger Diskriminierung und schließlich Ausreise seit Perestroika. Interessant der Bericht von Bundesvorsitzenden Vossler (Mitteilungsblatt 11/2016) von einem Gottesdienst in Odessa aus Anlass des Stalinerlasses vom 28. August 1941 zur Aussiedlung, besser Verschleppung der Sowjetdeutschen nach Sibirien. Betroffen von diesem Erlass waren die Wolgadeutschen in aller Konsequenz und Grausamkeit. Die Schwarzmeerdeutschen im Süden Russlands blieben zunächst verschont. Warum? Die deutsche Wehrmacht hatte ja außer dem Westen Russlands 1941/42 den Süden bis zum Kaukasus besetzt. So konnten die Landsleute dort auf Haus und Hof bleiben, mussten ihr Heimatdorf nicht verlassen. Mit dem Rückzug des deutschen Heeres aber mussten sich diese Deutschen zur Flucht entscheiden, wenn sie ein Leben mit Deutschen in Freiheit gewinnen wollten. So trafen wir Bessarabiendeutsche dann im Wartegau die Landsleute aus dem Osten Russlands, von denen wir seit der Roten Revolution getrennt waren, darunter auch Verwandte (!).

1945 blieb uns Deutschen im Osten auch nur die Flucht und die Schwarzmeerdeutschen mußten mit uns fliehen,

wollten auch sie der Roten Armee entkommen.

Zusammenbruch. 12 Millionen Flüchtlinge in Restdeutschland. Bei aller Not fühlten wir uns aber einigermaßen sicher. Der grausame Stalinerlass zur Deportation der Deutschen Russlands wurde nun an den Schwarzmeerdeutschen in aller Konsequenz vollzogen, an den Menschen, die das rettende Ufer erreicht geglaubt hatten. Überall wurde nach ihnen gefahndet und wo sie aufgespürt wurden, deportiert. Nicht etwa in ihre Heimatdörfer, sondern wie die Wolgadeutschen nach Sibirien, Kasachstan, Kirgisien ... Darunter auch bessarabiendeutsche Familien, deren deutsche Staatsangehörigkeit (Eingebürgert seit 1941) einfach ignoriert wurde. Meines Wissens ließen es die westlichen Besatzungsmächte sogar zu, dass Russlanddeutsche verschleppt wurden, die die Westzonen schon erreicht hatten. Der Transport in die Verbannungsgebiete und die Unterbringung dort war wie bekannt unmenschlich, die Zwangsarbeit nicht minder, und forderte ihre Opfer. Erst unter Chruschtschow fand in den 50er Jahren die Rehabilitation der Deportierten statt. Aber Ausreisearträge und Familienzusammenführungen wurden nur vereinzelt genehmigt.

Erst Gorbatschow hob die Reisebeschränkungen weitgehend auf, was dann viele, Hunderttausende Russland-

deutsche zur Ausreise nutzten, Jahrzehnte herbeigeseht.

Nun lebten sie hier als Aussiedler, im Lande ihrer Vorfahren. Ob sie sich hier gleich als Deutsche unter Deutschen fühlen konnten? Nach den schweren Nachkriegsjahren und den ganz anderen Lebensbedingungen im asiatischen Teil Russlands müssen sie sich hier doch erst zurechtfinden, was nicht von einem Tag auf den anderen gelingen kann. Sie fühlen sich manchmal diskriminiert, haben Sprachprobleme. Schlimm für sie, wenn sie als ‚Russen‘ bezeichnet werden. „Wir werden hier als Russen ausgespuckt“ der Kommentar einer jungen Russlanddeutschen in der ZEIT, und sie schildert, wie schwer es für sie und ihre Familie ist, hier anzukommen – im Land ihrer Sehnsucht. Es wird einige Jahre dauern, bis auch die letzten Aussiedler hier voll integriert sind, voll etabliert. Dann spüren sie keinen Unterschied mehr zu den Bayern, Schwaben und Preußen, wie wir!

Wolgadeutsche – Schwarzmeerdeutsche – Bessarabiendeutsche in der Vergangenheit eine Schicksalsgemeinschaft!



Advent

Advent, du ziehst uns jedes Jahr aufs neue in deinen Bann,
läßt in uns wach werden Freude am Singen von Weihnachtsliedern,
an Weihnachtsgeschichten und Gedichten
am Musizieren, so gut wie jeder es nur kann!

Heimlichkeiten, Geschenkideen lassen jung uns werden,
entführen uns in die Kinderzeit, wir sind fast zu Heldentaten bereit!
Mit Geschick und angeborenem Instinkt erraten wir die heimlichsten Wünsche
unserer Lieben.

Haben auch noch Überraschungen bereit für unsere Tiere in Winternot
und für Menschen, die allein geblieben.

Der Heilig Abend ist die Krönung dieser Zeit!
Bei Kerzenschein, Tännenduft und Weihnachtsbaum umarmt uns der schönste
Kindertraum.

Die alte Heimat hat uns wieder.

Christkind tritt ein, wir beten, singen Weihnachtslieder, Geschenke gehen von
Hand zu Hand.

Wir fühlen uns glücklich und geborgen in unserem Heimatland!

Weder Flucht noch Vertreibung können uns nehmen dieses Glücksgefühl!

Es lebt für immer weiter solange unser Herz noch schlägt
und die Erde sich im vertrauten Weihnachtsrhythmus dreht.

Irma Wittkopp, geb. Driss

S' Christkindle kommt

EDUARD BRAUN



Bethaus mit Glockenturm in Hannowka

A wahres Gschichtle, passiert am Heilige-
obend, nochempfonda meinem Bichle
„Kindheit ohne Heimat“

Es war Heiligobend. Alle Leit aus dm
Dorf hen sich an dem Obend in der Kirch
troffe zsamme mit ihre Kinder, die in dem
Johr finfe worre sen. Fer alle Kender war
des oi ganz besonderes Erlebnis. S'Christ-
kandle hat komma solle, om se zu be-
schehre. D'Mame hat schon im Sommer
gsagt, wenn du net brav bisch, wersch d
nix vom Christkindle kriege. Des hat s mr
in der letschte Zeit gar nemme sage misse.
Oi mol im Johr ebes gschenkt krige, do
lohnt 's sich, brav zu sei. En Kirch bin ich
mit dem Albert ganga. Mame hat dr hoim
bleibe misse. Vor finf Tag sen meine neie
Gschwichtre uf d' Welt komme. Do helft
alles nix! D' Mama war a noch ganz
schwach on die zwai Kloine, vor allem 's

Medle, hat nix zu sich gnomme, waret a
net arig gsond.

Mir zwai, dr Albert und ich, waret warm
anzoge en onsera Sonntagssacha, sen die
fast 500 Meter durch den Schnee stapft.
Mr hen fascht nix sehe kenne, 's war oi
richtiges Scheegesteber. 's waret aber noch
mehner Leit uf der Stros. Onser Nochbar
uf dr linke Seit, der Hermann Natanel mit
dm Alfred hat a in Kirch welle. Der Alfred
on ich hen immer gschpielt. Er hat immer
viel Spielzeig ket.

In dr Kerch war fascht koi Platz, so viel
Leut waret komme. Die Kinder, die was
kriega sollte, sen ufgrufe worre. Ich han
vergeblich gwart. Hat mich des Christ-
kandle vergesse? Natürlich han ich gheilt,
ich war doch in dr letschte Zeit immer
brav gwe. Wenn d'Mama do gwe wär, het
se des gleich des Christkindle gsagt.

Noch oiner arg lange Zeit hat mr dr Pfar-
rer doch noch ufgrufe. Er hat gmoint, dass
des Christkindle mei Seckle verlore het,
weil 's der so arge Schneestorm ronterblo-
se hat. 's hat doch ganz obe glege. Jetzt he
sie des Säckle vor der Kirch gfonne.

Ich war selig. Mei Glaube ans Christkindle
war wieder hergschellt. Denn drauße isch
immer noch Schnee vom Himmel gfallte.
Do kann a oim Christkindle solch oi Mis-
sgeschick passiere. Es hat ja schnell weiter
messe. A in den andere Derfer hen Hun-
derte von Kinder uf ihre Gschenke gwart.

Des isch, gewiss on Gott, wohr. E.B.

Liebe Redaktion,

heute war ich nicht nur in Gedanken
in Bessarabien. Anbei ein Foto vom
geschaffenen Produkt. Damit grüße
ich alle bessarabischen Freunde.

*Elsa Fiedler geb. Hintz,
geb. in Kurudschika*



Jahreswechsel

Wieder geht ein Jahr zu Ende,
unaufhaltsam ist die Zeit.
Nimm es, Herr, zurück in deine
Hände,
zurück in die Ewigkeit.

Lege es zu all den anderen Jahren,
mit denen unser Schicksal eng
verwoben ist.
Sie wissen, ob wir traurig oder
glücklich waren
und was unser Herz immer noch
vermisst.

Gib auch dem neuen Jahr nun
deinen Segen
und gib uns Zuversicht und Kraft
und Mut.
Lass uns Gutes tun der Nächsten-
liebe wegen
und habe acht auf uns, dann wird
alles gut.

Ilse Müller



Grafik von Charlotte Sauer-Schnaidt

Einer von uns

Dritte Meistergeneration steht bei Ruff & Rohlf's in Achim/Baden bereit

CHR. HILPERT-KUCH

Fünf Gesellen, drei Auszubildende und seit Juli vier Meister, zwei davon als Chefs: Allesamt bei Ruff und Rohlf's in Baden sind der handwerklichen Qualität verpflichtet und arbeiten in einer Familientradition, die von Arnold Ruff geb. 1936 und Karl Ruff geb. 1928 in Jekaterinowka/Bessarabien, gegründet wurde. Mit Arnold Ruff, auf dem Foto ganz li., seinen Enkeln Tobias Ruff, Mirco Ruff, Fabian Ruff und seinem Sohn Andre Ruff, steht nun auch der dritten Handwerker-Generation der Weg in eine erfolgreiche Zukunft offen. Die Brüder Tobias (2.v.l.) und Mirco (3.v.l.), erhielten beide im Juli 2016 in Hannover ihre Meisterurkunden ver-

liehen. Tobias als Tischlermeister und Mirco als Zimmermeister. Enkel Fabian Ruff bestand im August 2016 seine Prüfung zum Zimmerergesellen.

Am 1. Januar 2002 übernahm der Zimmermeister Andre Ruff, Sohn von Arnold Ruff, sowie Stefan Rohlf's, Enkel des Bruders Karl Ruff †, das Unternehmen. Das hat seit 1960, mehr als einem halben Jahrhundert, Erfahrung in Neubau, Umbau, Flachdachaufstockung, Erstellung von Carports und Hauseingängen.

Zwischenzeitlich wurden neue Bereiche aufgenommen – Holzrahmenbau, Bedachungen, energetische Dachsanierung. Um das fachlich zu bearbeiten, hatte Zimmermeister Stefan Rohlf's im Jahre 2007

seinen Dachdeckermeister erfolgreich abgeschlossen.

„Handwerk hat goldenen Boden“ strahlt Arnold Ruff und ergäuzt: „Mit Fleiß und Freude gehen wir in die nächste Runde, da sind wir uns alle einig“. Telefonisch ist er unter 04202/70163 zu erreichen.



Bericht über die Nachfeiern zu den Jubiläen der 200. Wiederkehr der Dorfgründungen Arzis, Brienne, Alt-Elft, Beresina und Paris

am 29. Oktober 2016 im Bürgerhaus in Hannover-Misburg

HELGA UND EGON SPRECHER

Das Treffen begann ab 11.30 Uhr mit der Gelegenheit zum Mittagessen und dem sich Austauschen und Kennenlernen.

Frau Wiener hatte zu diesem Treffen eingeladen, ihr gebührt der Dank für die Organisation.

Die Besucher konnten an einem Büchertisch ausgewählte Lektüren finden. Hilde Leder hatte wieder ein reichhaltiges Angebot an selbstangefertigten Waren wie Gelee und Schals, von deren Erlös sie ein Teil für Spenden für den Bessarabiendeutschen Verein verwenden möchte.

Wie immer, waren die Namenstafeln der Ausgewanderten nach Bessarabien hilfreich bei der Ahnensuche. Erika Wiener, Waldemar Bunk und Egon Sprecher konnten im persönlichen Gespräch viele Fragen zur bessarabischen und persönlichen Geschichte von Personen beantworten.

Da der Reformationstag bevorstand und das Reformationsjahr zum 500. Jahrestag des Thesenanschlages in Wittenberg nicht

nur in Deutschland gefeiert werden wird, hatte Egon Sprecher aus seiner Sammlung zu Luther und der Reformation einige Exponate ausgestellt. In diesem Zusammenhang waren auch Karten und Bilder bessarabischer Kirchen zu sehen.

Nach dem Mittagessen begrüßte Frau Wiener, stellvertretende Bundesvorsitzende, die Teilnehmenden und dankte ihnen für das Interesse an der Veranstaltung. Insbesondere sprach sie die „Bessaraber“ an, deren Vorfahren 1816 ihre Dörfer in Bessarabien gegründet hatten. Nicht alle konnten zu den Feiern nach Bessarabien reisen. Anschließend hielt Pastor i. R. Arnulf Baumann, Ehrenvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, eine Andacht zur Tageslosung.

Egon Sprecher begrüßte für den Bessarabiendeutschen Verein die Anwesenden und stellte die aktuelle Arbeit des Vereins vor. Besonders dankte er allen, die in diesem Jahr die Reise zu den Jubiläumsfeiern der Dörfer auf sich nahmen. Sie konnten sicher eine erlebnisreiche Zeit in Bessara-

bien erleben. Er freute sich auch, dass auch die jüngere Generation vertreten war, die Interesse an der Familiengeschichte zeigt. Egon Sprecher warb dafür, sie nicht zu vergessen, sich evtl. einmal das Heimatmuseum in Stuttgart anzusehen, um viele Anregungen zu erhalten. Auch würde er sich für den Verein freuen, wenn sie Mitglieder werden könnten und sich evtl. engagierten.

Sehr erfreulich ist, dass es immer noch für viele ehemalige Bessaraber und deren Nachfahren eine Herzensangelegenheit ist, sich für die heutigen Bewohner im Rahmen der Bessarabienhilfe einzusetzen. Für alle Hilfen und Spenden dankte er.

Egon Sprecher berichtete auch über seinen letzten Besuch in Bessarabien und bedankte sich bei Prof. N. Ries für sein privates Engagement bei der Neugestaltung der Schule in Leipzig. Ebenso bei Dr. h. c. E. Kelm für die Aufbau einer Diakoniestation im ehemaligen Friedenstal, die Ende Oktober gemeinsam mit vielen Dorfbewohnern dort feierlich eingeweiht wurde.





Er berichtete auch von einem Projekt der Bessarabienshilfe unter der Regie von dem Bundesvorsitzenden Günther Vossler und von Dr. Ute Schmidt sowie dem Bestreben nach Völkerverständigung mit den jetzigen Bewohnern heutigem Bessarabien und in der Ukraine.

Danach erfolgten die Berichte zu den Heimatgemeinden, die in diesem Jahr das Jubiläum feierten.

Vorweg erläuterte Erika Wiener mit Hilfe einer Präsentation von Prof. S. Ziebart, die Hintergründe der Einwanderung in Bessarabien, der Umsiedlung 1940 und der Flucht aus Polen nach Deutschland.

In den folgenden Beiträgen wurden die Jubiläen in Bessarabien vorgestellt. Mit

beeindruckenden Bildern und Berichten stellten Erika Wiener und Lilli Moses die Feiern von Beresina, Arzis und Paris vor. Hannelore Terborg hatte sich spontan bereit erklärt, über ihre Reise mit Dr. h.c. Kelm zu berichten. Sie erzählte engagiert von ihren Erlebnissen während der Reise und insbesondere während des Jubiläums in Arzis und Alt-Elft.

Für alle Berichte war eines deutlich, die Bewohner hatten für dieses Jubiläum ein schönes Fest vorbereitet, das den Charakter eines Volksfestes mit umfangreichem Programm hatte. Man erinnerte unterschiedliche historische Ereignisse. Auch in Gottesdiensten, die sowohl von deutschen als auch orthodoxen Geistlichen

gehalten wurden, erinnerte man sich und zeigte sich dankbar, heute gemeinschaftlich mit unterschiedlichen Ethnien feiern zu können.

Als Dankeschön dafür, dass die Bessarabiendeutschen ihre Dörfer nicht vergessen und immer wieder Projekte gefördert werden, auch zu den Jubiläen, bedankten sich die jetzigen Bewohner und bewirteten die Besucher außerordentlich festlich. Am Nachmittag war Gelegenheit sich bei Kaffee und Kuchen weiter auszutauschen und zum Schluss bedankte sich Pastor Arnulf Baumann für das vielfältige Engagement und verabschiedete alle mit dem Reisesegen.

Bericht vom Kaffeenachmittag des Kreisverbandes Backnang in Aspach

BARBARA ZARBOCK

Für den Kaffeenachmittag am 1. Oktober 2016 wurden schon am Vormittag im Evang. Gemeindehaus in Aspach Tische und Stühle aufgestellt und alles liebevoll dekoriert. Um 14.30 Uhr begann das Fest und die Gäste trudelten nacheinander ein und freuten sich auf schon vorhandene Gäste, Freunde und Bekannte.

Zuerst begrüßte der Vorsitzende Michael Balmer alle Anwesenden und sagte, dass er sehr erfreut sei, dass doch genügend Mitglieder, Angehörige und Gäste gekommen sind. Als nächstes wurde Herr Pfarrer Kaschler begrüßt, der sich bereit erklärt hatte, die Andacht zu halten. Dann begann er mit dem Lied „Großer Gott wir loben dich“ welches er mit der Gitarre begleitete. Herr Balmer sagte noch bei seiner Be-

grüßung, dass anschließend, nach der Andacht die Bilder der beiden Ausflüge gezeigt werden. Der erste Ausflug im Jahr 2015 ging an den Königsee, Salzburg und Chiemsee und wurde von Familie Höhn fotografiert und auf DVD gebrannt.

Nach dieser ersten Vorführung der Bilder wurde zum Kaffee trinken und Kuchen essen eingeladen. Es waren 11 herrliche Kuchen und Torten da. Die Gäste ließen es sich schmecken und waren in vielfältige Gespräche vertieft.

Dann kam die Lautsprechermitteilung, dass jetzt die zweite DVD vom Ausflug diesen Jahres nach Leipzig gezeigt wird, die die Familie Höllwart produziert hatte. Nach dem Kaffee trinken wurden noch Getränke ausgetrenkt und Herr Johann Chladny wurde begrüßt. Er erzählte, dass er in Steierdorf/Rumänien geboren ist

und Kontakte zu Bessarabiendeutschen hatte. Er studierte an der Musikhochschule in Temeschburg mit dem Abschluss „staatlich geprüfter Musiklehrer“. Er erweiterte sein Können mit Trompeten-, Klavier- und Orgelunterricht.

Nun packte er sein Akkordeon aus und spielte zahlreiche Musikstücke und viele Gäste sangen mit. Er bekam großen Applaus und danach begann schon der Aufbruch und das Aufräumen. Es wurden noch Kuchen verkauft und Herr Balmer bedankte sich bei allen Kuchenspendern, den Helfern für die Mithilfe und den Gästen für ihr Kommen und wünschte allen einen guten Nachhauseweg.



Bericht über das Treffen im Havelland

WERNER SCHABERT

Ein Werbeslogan vergangener Jahre der Tabakindustrie ist sicherlich noch vielen Menschen im Gedächtnis: „Ich gehe meilenweit für eine ...“. Dieser fiel mir heute ein, als ich über die am 9. Oktober stattgefundenene Veranstaltung der Bessarabiendeutschen im Havelland sinnierte. Außer den treuen, mittlerweile schon gut bekannten Besuchern aus dem Regionalbereich, traf ich immer wieder auf Gäste, die weite Wege auf sich genommen hatten, um unser alljährlich stattfindendes Treffen mitzuerleben. So durften wir Interessierte aus fast allen Bundesländern Nord- und Ostdeutschlands in unserer Stechower Kulturscheune willkommen heißen.

Wie fast immer, war unser großer Saal gut gefüllt und wartete schwätzend auf den Beginn unserer gut vorbereiteten Programmabfolge. Erwin Becker aus Tostedt blies kraftvoll in seine Trompete und der Tag mit einem gelungenen Mix aus visuellen und akustischen Höhepunkten nahm seinen Lauf.

Nach dem von Pastor im Ruhestand Werner Schmidt vorgetragenem sonntäglichen Gottesdienst, dem es wie immer auch dieses Mal mit seinen tröstlichen und kraftgebenden Worten gelang, Dankesgefühle und Nachdenklichkeit auf viele Gesichter zu zaubern, kündigte die Moderatorin und seit kurzem neue Vorsitzende der Regionalverbände Havelland und Lüneburger Heide Dagmar Schubert den Gastredner Heinz Fieß aus Göppingen/BW an.



Heinz Fieß signiert sein Buch

Heinz Fieß ist Administrator der Homepage des Bessarabiendeutschen Vereins und war viele Jahre neben David Aippersbach Redakteur des Mitteilungsblattes unseres Vereins. Kürzlich erschien von ihm die 2. Auflage seines Buches: Die „Rückführung“ der Volksdeutschen am Beispiel der Bessarabiendeutschen. Dieses Buch stellte er uns nun anhand von aussa-

gekräftigten Bildern und ausgewählten Textpassagen ausführlich und sehr beeindruckend vor. Heinz Fieß nahm „kein Blatt vor den Mund“ und erstellte in seinem spannenden Vortrag unter anderem auch ein realistisches Bild nationalsozialistischer Tendenzen in Bessarabien. Das Verschwinden von vielen gebrechlichen und geistig beeinträchtigten Personen vor der offiziellen Umsiedlung ist zu großen Teilen noch bis heute ungeklärt und war Inhalt seiner exzellent erklärten Ausführungen. Sein mitgeführtes Buchkontingent war nach diesem Vortrag blitzschnell vergriffen und viele Gäste freuten sich sehr über eine persönliche Widmung.

Nach dem inzwischen obligatorischen Holubzi- oder Kaluschkenessen und einer großzügig gewährten Schwätzpause durften mitgebrachte originale Utensilien und Kleidungsstücke aus Bessarabien bewundert und anprobiert werden.

Renate Rauser berichtete dann von den Plänen der zaristischen Regierung schon im Jahre 1915 die Bessarabiendeutschen zu deportieren. Der 1. Weltkrieg hatte das Vertrauen der Russen gegenüber den Deutschen irreparabel beschädigt und man wollte die Deutschen insgesamt nach Sibirien verschleppen. Die Eisenbahnwaggons waren für den Abtransport schon bereitgestellt. Ein ungewöhnlich starker Wintereinbruch mit wochenlang anhaltenden extrem starken Schneefällen verhinderte in letzter Sekunde diesen perfiden Plan. Eine Wiederholung zu einem späteren Zeitpunkt wurde durch die Wirren der Oktoberrevolution durchkreuzt. Der 2. Teil ihres Berichts befasste sich mit den Zuständen der bessarabischen Dörfer nach der Umsiedlung der Deutschen im Herbst 1940. Sie verlas einige Zeitzeugenberichte, die teilweise sehr präzise von den katastrophalen Verhältnissen in einzelnen Ortschaften kündeten. Viel Neues und Wissenswertes war zu erfahren, obwohl leider viel zu wenige Aufzeichnungen den Weg in unsere Archive gefunden haben.

Nach der Kaffeepause rückte nun die Aktualität in den Fokus des Programmlaufs. Sehr detailliert und mit vielen Bildern untermalt wurde von den im September stattgefundenen 200-Jahrfeiern aus Paris und Beresina von Lilli Moses und mir berichtet, die persönlich an diesen Jubiläen teilgenommen haben. Erfreulich



Aufmerksame Zuhörer

war die große Resonanz der dort heute lebenden Bevölkerung und die zahlreichen Reden der Amtsträger über die deutsche Gründungsgeschichte ihrer Dörfer. Der Stolz über die bis heute verbundene Zusammengehörigkeit mit den Deutschen war für uns sehr beeindruckend und bewegend. Trotz Mentalitätsunterschieden und massiven Sprachproblemen hat sich in all den Jahren ein eng geknüpftes Band entwickelt, das unzerreißbar scheint.

Nun berichtete ich von einer Autoreise, die vom 20. August bis 13. September mit mehreren Gästen stattfand. Es war eine Reise, die durch mehrere osteuropäische Länder führte. Das Publikum nahm dankend die Einladung an, visuell und erlebnisorientiert an dieser Fahrt mit dem Schwerpunkt Bessarabien nachträglich teilzunehmen. Beeindruckende Bilder, interessante Begegnungen am Wegesrand, kulinarische Höhepunkte und zahlreiche neue Bekanntschaften prägten diese Reise in das Land unserer Vorfahren.

Einer meiner Reisebegleiter, der Buchautor Artur Weiß entschied sich kurzentschlossen zwei Tage in seinem Geburtsort Klöstitz zu verbringen, an den er noch viele Kindheitserinnerungen in sich trägt. Artur berichtete uns nun begleitet von dorfbезогenen Bildern von seinem Ausflug in seine Kindheit. Als er am Ende seines Vortrags auf den Abschied 1940 von Erinnerungen überwältigt zu sprechen



Fluss in Bessarabien 2016

kam und die Emotionen ihn überwältigten, wurden nicht nur seine Augen feucht. Ein sehenswerter Film über Bessarabien – damals und heute – bildete den würdigen Abschluss unserer Veranstaltung.

PS: In diesem Bericht haben wir uns auf das Bessarabientreffen aus dem Havelland konzentriert und unsere Veranstaltung in Uelzen (Lüneburger Heide), die am 01. Oktober stattfand, nicht berücksichtigt. Sollte das Uelzener Treffen trotz massivem Besucherrückgang im nächsten Jahr wieder stattfinden, versprechen wir schon jetzt darüber eine ausführliche Berichterstattung.

Eine wichtige RÜCKMELDUNG zum Buch von Heinz Fieß, Die „Rückführung“ der Volksdeutschen:



Christian Michler aus der Enkel-Generation – im MB Juli berichtete er sehr interessant über eine individuelle Reise nach Bessarabien – schreibt im November 2016 im Zusammenhang mit einer Anfrage in einer Mail:

Und noch einmal vielen Dank für Ihr Buch. Es ist für einen Bessarabien-Nachfahre wie mich eine sehr wertvolle Arbeit. Ich wünschte, meine Generation würde viel mehr diesen Teil unserer deutschen Geschichte so klar vor Augen haben.

Buch erhältlich im Büchershop des Vereins telefonisch oder unter www.bessarabien.com

200 Jahre Beresina – unsere Feier in Hagenow

TEXT: HILDEGARD ZARFFS,
BILDER: FRITZ ZARFFS

Endlich ist der 23. Oktober 2016 erreicht. Ein Jahr hatte der Heimatausschuss Beresina die Veranstaltung vorbereitet. Es hatten sich über 150 Besucher aus Nah und Fern angemeldet.



Die Chorvereinigung Stralendorf unter Leitung von Herrn Günter Golling hatte, obwohl es kein bessarabischer Chor ist, Lieder einstudiert, die aus dem überlieferten Liedschatz unserer Vorfahren stammen. Höhepunkt war zum Abschluss das gemeinsame Singen des bessarabischen Heimatliedes. Viel Applaus und ein großer Blumenstrauß waren der Dank der Zuhörer.

Nun begrüßte Hildegard Zarffs alle Anwesenden. Die Delegierten des Bessarabiendeutschen Vereins Klaus Nitschke, Lilli Moses, Werner Schabert, Elvira Schmidt vom Arbeitskreis MV und die „Alterspräsidentin“ aus Beresina Emma Hermann wurden mit Beifall bedacht.

Für die über 80-jährigen hatten Helga und Burkhard Wetzling kleine Präsente vorbereitet. Stolz nahmen sie die kleinen Aufmerksamkeiten entgegen.

Pastor Winkelmann hielt zum zweiten Mal bei unseren Veranstaltungen die Andacht. Obwohl er keine Wurzeln in Bessarabien hat, findet er immer die passenden Worte zur Erbauung aller. Er ist in unseren Kreis

aufgenommen und wir hoffen, weiterhin seine Unterstützung zu bekommen.

Zum Gedenken an die Toten fand Reinhard Zahn einfühlsame Worte. Emma Trulsson zündete für sie die Kerze an, die dann den ganzen Tag brannte.

Die Festrede hatte Ralf Decker, ein in Deutschland Nachgeborener, vorbereitet. Mit großem Interesse hörten alle zu, hatte er doch sehr intensiv die Geschichte Beresinas aufbereitet. An Hand vieler Beispiele aus der Geschichte der Ahnen seiner Familie führte er die Zuhörer durch 200 Jahre Beresina. Wichtigster Aspekt für die Vorbildwirkung unserer Vorfahren war für ihn, dass sie nicht nur für sich, sondern vor allem für die Kinder und Enkelkinder etwas aufbauten, den Blick dabei immer nach vorn richteten, in allen Lebenslagen. Er gab uns mit auf den Weg, dass dies auch unser Handeln heute bestimmen sollte, damit es der nächsten Generation besser (oder zumindest nicht schlechter) gehen möge. (Die Festrede liegt der Redaktion im Wortlaut vor und vielleicht wird sie im Mitteilungsblatt veröffentlicht.) Der Applaus und ein Blumenstrauß waren der Dank für seine viele Arbeit.

Vor dem Mittagessen verteilten die „Zuckerlefrau“ Helga Wetzling und ihre Schwägerin Hannelore Becker an jeden Teilnehmer handgefertigte „Zuckerle“. Nicht vergessen wurde am Vormittag das



Totengedenken

Singen. Wieder begleiteten Rudolf Becker und sein Team unseren Gesang.

Die Gerichte aus der Heimat unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern ließen alle an das Büffet eilen. Es warteten Hühnersuppe, gebratene Hahnerle, Holobzi, Rippenbraten, Krautsalat, Kuchle, Strudla mit verdampften Kartoffeln, Knöpfle und mehr auf die Esser. Besonders gefragt sind immer wieder Strudla. Mancher Teller quoll über, so das der Nachschub gar nicht schnell genug kommen konnte. Das Team des Gasthofs „An der Söring“ unter Leitung von der Beresiner Nachfahrin Anneliese Uebe hatte sich wieder übertroffen.



Bericht vom Herbsttreffen im Mansfeldischen Raum

Am Büchertisch von Lilli Moses und Delikatessenstand von Werner Schabert wurde in der Mittagspause fleißig eingekauft. Reinhard Zahn hatte mit Hilfe seiner Töchter ein Fotobuch „200 Jahre Beresina“ drucken lassen. Zum Selbstkostenpreis von 15,- Euro konnte und kann es erworben werden.

Der Nachmittag begann mit dem Besuch der Ausstellung „200 Jahre Beresina – 1816-2016“.

Anhand von Zeittafeln war die Entwicklung Beresinas (soweit die Ereignisse aus der Geschichte bekannt sind) von 1816 bis 2016 dargestellt. Aber nicht nur Zahlen zeigten das Leben und die Ereignisse in Beresina. Es waren viele Gebrauchsgegenstände und Dokumente mitgebracht, die der nachwachsenden Generation zeigten, was es schon alles in Beresina bis 1940 gab. Farbenprächtige, handgewebte Plachten, gestickte Wandsprüche und Schürzen, handgefertigte Holzschuhe, eine Pudelkappe, eine Tracht, selbst Getreidesäcke konnten angefasst und bewundert werden. Zeitdokumente, alte Bücher und Hefte brachten uns die Zeit nahe. Ein Dank an die Aussteller Hildegard Böger, Dr. Maria Brandenburg, Sabine Klatt, Gertrud Krampitz und Hildegard Zarffs. Die Neuzeit war mit Bildern der Reisenden in die Ukraine Harald Flügge, Reinhard Zahn und Fritz Zarffs dargestellt. Sie erweckten in vielen der zahlreichen jungen Besucher den Wunsch, das Land der Vorfahren kennen zu lernen. Harald Flügge hatte mit der Kamera die 200-Jahrfeier in Beresina gefilmt.

Den ganzen Nachmittag drängten sich Trauben von Zuschauern um seinen Laptop. Wir wünschen uns, dass er im nächsten Jahr einen Film aus dem ganzen Material zusammen gestellt hat. Er gab auch gern Auskunft über seine Recherchen bei der Ahnenforschung im Archiv in Leipzig.

Vor der Kaffeepause berichteten viele über ihre Eindrücke bei der 200-Jahrfeier in Beresina/ Ukraine. Alle waren sich darin einig, dass es ein schönes Volksfest in einem schönen Volkspark und einem für das Fest hergerichteten Beresina war. Bunt, lebenslustig, froh mit hohem Unterhaltungswert wurde dieses Fest begangen und der Beweis erbracht: In Beresina lebt auch die Jugend gern (siehe auch Bericht Helga Wetzling im MB 11 S. 15/16). Ein schöner Tag ging zu Ende. Beim Abschied wurde immer wieder der Wunsch laut: Es war so schön, wir wollen uns im nächsten Jahr wieder treffen.

Bitte Bestellungen des Fotobuches „200 Jahre Beresina 1816 – 2016“ an Reinhard Zahn, Dorfstrasse 24a, 18513 Zarrentin Telefonnr. 0173/2157285

DIETER OELKE,
DR. EDUARD BRAUN

Das war für uns schon beeindruckend, was Linde Daum und ihre fleißigen Helfer da auf die Beine gestellt haben: Ca. 100 Bessarabiendeutsche und ihre Verwandten und Bekannten fanden sich im Bildungshaus am Harz in Alterode ein. Darunter, was erfreulich überraschend war, zahlreiche jüngere Besucher.



Ein voller Saal



Pfarrer Baumann bei der Predigt

Nach der Begrüßung durch Linde Daum spricht Pfarrer Arnulf Baumann unter anderem über das lebenslange Lernen, auch im Glauben. Wie wichtig und vor allem aktuell waren seine Worte. Passend auch zur Predigt und zum Mansfelder Land die gemeinsam gesungenen Kirchenlieder, so „Ein feste Burg ist unser Gott“. Hochinteressant auch Dr. Eduard Braun aus Weimar, welcher aus seinem Buch: „Kindheit ohne Heimat“ liest. Die Teilnehmer hören gespannt zu, wie er als Siebenjähriger seine Heimat, den Ort Hannotka und seine Eltern verliert und erst viel später Mutter und Geschwister wiederfindet. Bei der Lesung plötzlich ein Seufzer aus dem Publikum, als er von seinem Freund Herbert spricht, dem er im späteren Leben nie wieder begegnet ist. Eine Frau hat in Herbert ihren Onkel erkannt. Freudiges Aufleuchten im Gesicht von Dr. Braun. Die weniger gute Nachricht, er ist vor drei Jahren verstorben.



Dr. Braun bei der Buchlesung

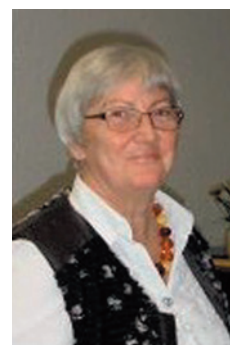
Am Nachmittag fand unter der Leitung von Helga Sprecher eine Podiumsdiskussion zum Thema „Heimat verloren- Heimat gewonnen“ statt.



Podiumsdiskussion unter Leitung von Helga Sprecher mit Elvira Haeckert, Richard Lotzwig und Pfarrer Arnulf Baumann (v.l.)

Wie war das Ankommen in Deutschland-Ost und West nach 1945 und was erlebte und gestaltete diese Generation

in beiden Teilen des Landes. Am Raunen im Saal merkte man, dass hier ein sehr emotionales Thema getroffen wurde. Helga Sprecher meisterte souverän mit ihren Gesprächspartnern Elvira Haeckert und Richard Lotzwig



Helga Sprecher

für Deutschland-Ost und Pfarrer Arnulf Baumann für Deutschland-West das nicht ganz einfache Thema.

Nach dem Schwätzen bei Kaffee und Kuchen und dem Reisesegen nahm die aus unserer Sicht wunderbare Veranstaltung ihr Ende.

Ein großes Dankeschön nochmals an Linde Daum, ihre fleißigen Helfer und die Einrichtung, welche uns Herberge, Versorgung und Raum bot.

Erste Ergänzung zum Mansfelder Treffen von LINDE DAUM

Ich möchte zunächst der Familie Lore und Dieter Oelke aus Weimar für den schönen Bericht danken. Es ist nichts hinzu zu fügen.

Mein Anliegen ist es, meine kleine Ergänzung bekannt zu geben.

Die Einnahmen von 16 €/Person waren kostendeckend (15 € Mittagessen und Kaffee, 1 € Saalmiete und Technik).

Die Spende von 230,32 € wird wie folgt aufgeteilt: 112 € werden nach Stuttgart für die Kulturarbeit überwiesen. Der Rest von 118,32 wird für die üblichen Ausgaben, wie Deko, Präsente und Honorar für die Musikbegleitung sowie Kopierarbeiten verwendet.

Der Erlös beim Verkauf der Sippenbücher Eigenfeld von 20,00 € wird ganz im Sinn von Rudi Enßlen verwendet. Wir kaufen ein Gesteck zum Volkstrauertag für die Leimbacher Gedenktafel.

Es ist mir immer wichtig, eine Nachkalkulation bekannt zu geben. Ich wurde auch schon gefragt, was mit dem Geld geschieht. Die Nachkalkulation dient auch für die Planung neuer Treffen.

Ja unser Treffen war auch noch ein kleines Treffen der Eigenfelder. Das hat sich einfach so ergeben. Die Freude war sehr groß, als Arno Bantel, Erich Breitmeier und Erna Woletz, geb. Schulz, sich nach 76 Jahren wieder sahen. Sie waren Kinder, als sie ihre Heimat verlassen mussten. Wir Nachgeborenen haben uns auch gefreut, Eigenfelder kennen zu lernen, von denen unsere Eltern erzählt haben und die ja alle im Sippenbuch von Rudi Enßlen stehen.

Ich zeige mal ein Bild und habe auch ein Anliegen. Die Damen in grün und blau sind auch Eigenfelder. Wir wissen nicht die Namen. Ich konnte das auch nicht anhand der Teilnehmerliste feststellen. Bitte melden Sie sich. Oder vielleicht weiß ein anderer die Namen.



Wer sind die Damen in grün und Blau?

Ich möchte mich an dieser Stelle auch bei allen Mitwirkenden herzlich bedanken. Mein Dank geht nach Stuttgart, wo die vielen Einladungen gedruckt und verschickt werden.

Ein Dank an die Evangelische Heimvolkshochschule in Altorde. Hier sind wir schon zu Hause. Ganz lieben Dank an Arnulf und Theda Baumann,

an Egon und Helga Sprecher. Sie begleiten uns schon viele Jahre und bereichern unsere Treffen sehr. Egon war dieses Mal nicht dabei. Er weilte in Bessarabien und weiß, dass seine Frau Helga die Sache gut macht.

Natürlich möchte ich mich bei allen anderen Mitwirkenden bedanken. Ein besonderer Dank geht an Dr. Braun aus Weimar. Er stellte uns sein wundervolles Buch vor „Kindheit ohne Heimat“.

Dankeschön an Florian Zobel, Gerhard und Edith Bohnet, Michaela Gerhardt, Elvira Haekert, Richard Lotzwig, Gerda Stark und Ilse Michaelis. Lieber Harald Jauch, ich vergesse all deine guten Wünsche für gutes Gelingen auch nicht. All die Unterstützung gibt Kraft, weitere Treffen zu organisieren.

Die Familien Braun und Oelke haben sich bereit erklärt, 2017 ein Treffen in Weimar vorzubereiten. Wir sind dabei und kommen gern in die Stadt der Dichter und Denker.

Nun haben wir uns überlegt, im Lutherjahr in der Lutherstadt Eisleben uns dennoch zu treffen.

Da wird uns Norbert Bechtle aus Eisleben unterstützen. Ihr seht, es wird spannend.

Ein Termin ist aber schon sicher: am 08./09. September 2018 wieder in Altorde.

Zweite Ergänzung zum Mansfelder Treffen von PAUL KOCH, FOTO von IRINA ZIESCHE-ENGELSTÄDTER

Fünf Abiturienten (Klasse 11) des Gymnasiums Apolda haben Bessarabien zum Thema ihrer Seminarfacharbeit gemacht. Drei davon waren mit Oma Lydia (geb. Riethmüller) und Eltern zu o.g. Treffen: Lilli Engelstädter (Urgroßeltern Gustav und Emma Riethmüller, geb. Schönberger; Bajusch/Alexandrowka), Luise Koch, Paul Koch.



Aus Thüringen angereist: Paul, Lilli und Luise

Warme, vom Duft deftigen Fleisches durchzogene Luft, buntes Besteckgeklapper gemischt mit den Geräuschen angeregter Gespräche, Menschen die am Versuch eine Reihe zu bilden, scheitern. Diese Sinneseindrücke kenne und liebe ich. Sie erinnern mich an unzählige Dorffeste und Geburtstage, wobei letztere, zumindest im Falle meiner Oma, häufig pompöser waren als erstere. Doch heute wollen mich meine Sinne offenbar täuschen. Anstatt der Hefeklöße, die ich auf meinem frisch gefüllten Teller vermute, versichert man mir, dass ich gerade im Begriff bin, Dampfnudeln zu essen, die den Nudeln, die ich kenne – und das sind nicht allzu wenige, immerhin habe ich eine Weile in Italien gelebt – in nichts gleichen. Die Sprache, die ich um mich herum höre, klingt für mich wie feinstes, unverständliches Schwäbisch. Dennoch handelt es sich hier um Bessarabisch, eine Sprache, von der ich bis vor ein paar Monaten nicht einmal wusste, dass sie existiert. Ich hatte mich damals entschlossen, an einer Seminarfacharbeit, die sich um das Thema Bessarabien drehen soll, mitzuarbeiten. Unser Gruppenoberhaupt (Lilli) hat bessarabische Verfahren, während meine Familie aus Schlesien stammt. Obwohl man da sicherlich Gemeinsamkeiten in der Geschichte dieser Völker finden kann, unterscheiden wir uns vor allem in dem, was wir über unsere Ahnen wissen: in meinem Falle nämlich so gut wie gar nichts. Das war es, was die Teilnahme an diesem letzten Treffen bei mir verändert hat. Die Neugier auf meine eigene Geschichte, hinter der eine eigene Kultur steckt, wurde erweckt. Dafür bin ich dankbar. Doch viel wichtiger ist hier der Dank unserer ganzen Gruppe, die an diesem Tag unglaublich viele hilfreiche Informationen vor allem (aber nicht nur) hinsichtlich der Erstellung unserer Seminarfacharbeit, erhalten hat.



Ingrid Versümer begrüßt die Gäste



Karl Heinz Tschritter hält die Andacht



Leonide Baum spricht zu den Teilnehmern

Treffen am Reformationstag in Todendorf

**KLAUS NITSCHKE, FOTOS:
ERNST-ULRICH VERSÜMER**

Wie in jedem Jahr veranstaltete der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein auch dieses Jahr zum Reformationstag im „Gasthof zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow wieder ein Treffen für die Deutschen aus Bessarabien, ihrer Nachfahren und Freunde. Überrascht waren die Organisatoren über die große Anzahl der Teilnehmer, der Saal war seiner Größe entsprechend, nur für 100 Personen ausgelegt, aber es kamen um die 140 Teilnehmer, so dass zusätzlich weitere Plätze geschaffen werden mussten, es ging zwar sehr eng zu, aber das tat der Veranstaltung keinen Abbruch. Unter den Teilnehmern waren noch 22 in Bessarabien Geborene.

Ingrid Versümer begrüßte alle Gäste sehr herzlich und drückte ihre Freude über die große Anzahl der Besucher aus. Sie stellte die Arbeit des Arbeitskreises vor und führte durch das Programm. Für die musikalische Umrahmung und Begleitung beim Singen der vielen Lieder sorgte wie schon bei den letzten Veranstaltungen die aus einer bessarabiendeutschen Familie stammende Marianne Neumann an ihrem Keyboard.

Karl Heinz Tschritter hielt die Andacht und bezog sich dabei auf den Psalm 23 „Der Herr ist dein Hirte...“

Leonide Baum berichtete im Hauptvortrag des Tages über ihr Reisetagebuch „Bessarabien im Jahre 2012 – Besuch in 120 Heimatdörfern“, die sie gemeinsam mit Dr. Edwin Kelm besuchte. Sie schil-

derte ausführlich die Zustände in den Dörfern wie Straßenverhältnisse, Dorfarchitektur aber auch das Leben der heutigen Bewohner in dem ukrainischen und moldauischen Teil des ehemaligen Bessarabiens. Die Lebensumstände gerader junger Familien, wo der Vater im Ausland arbeitet, um die Familie zu ernähren und nur alle paar Jahre nach Hause kommt, wurden von ihr dargestellt. Sie zeigte Beispiele auf, wo der Lohn der Arbeit für die in den Dörfern gebliebenen in wenig Geld und Naturalien ausgereicht wird. Es wurden verfallene Häuser, aber auch neu aufgebaute Kirchen und Schulen gezeigt. Sie widmete sich auch den Menschen, die nach der Umsiedlung der Deutschen 1940 nach Bessarabien kamen, die aber nie von der Existenz Deutscher in dem Land, in das sie kamen etwas erfuhren. Im Weiteren schilderte sie was ehemalige deutsche Bewohner alles versucht haben und welche Schwierigkeiten es gab, vor allem Edwin Kelm, um in der Sowjetzeit ihre Heimatdörfer zu besuchen. Auch wie nach Auflösung der Sowjetunion die Reisetätigkeit in die Heimatgemeinden von den Deutschen rege genutzt wurde und wird. Von ihrer Reise im Oktober 2016 zeigte sie Bilder und berichtete von der Übergabe des ehemaligen Elternhauses Edwin Kelms in Friedenstal, das zu einer modernen Sozialstation auf Initiative von Dr. Edwin Kelm umgebaut wurde.

Eindringlich mahnte Leonide Baum nie zu vergessen, dass Bessarabien das Land unserer Väter und Mütter war. Auch wenn es das Land so heute nicht mehr gibt, sollten wir das Wort Bessarabien nie aus un-

serem Wortschatz streichen und ständig daran erinnern.

Nach dem Vortrag stellte sich Prof. Methling, ehemaliger Umweltminister in Mecklenburg-Vorpommern, den Teilnehmern vor, denn er möchte gerne bei der nächsten Veranstaltung der Bessarabiendeutschen im Mai 2017 in Güstrow, das Leben seiner Mutter, einer geborenen Zacher aus Teplitz, welches sein Bruder in einem Interview mit der Mutter geführt und niedergeschrieben hat, vorstellen.

Anschließend erfolgte in der Mittagspause das gemeinsame Mittagessen, das sehr gut zubereitet war und allen hervorragend schmeckte. Hier muss dem Gastwirt und seinen Angestellten ein großes Lob ausgesprochen werden. In der einstündigen Mittagspause war noch ausreichend Zeit fürs „Verzähla“.

Im weiteren Programm schickte Sylvia Paul, eine Märchenerzählerin, die Teilnehmer in das Reich der Märchen. Sie forderte alle auf, sich zu entspannen und ihren Ausführungen Folge zu leisten. Es waren Märchen aus Neu Elft, Krasna und Beresina, die sie uns zu Gehör brachte. Unsere bessarabischen Freunde dankten ihr das mit einem reichen Beifall.

Der Tag endete mit dem Singen des Mecklenburger Heimatliedes und dem Lied der Bessarabiendeutschen, sowie einer gemeinsamen Kaffeetafel, dessen Kuchen von den Frauen aus dem Arbeitskreis gestiftet wurde. Es fand sich bis zum Verlassen noch genug Zeit zur Unterhaltung und einem Schwätzle. Auch ein Büchertisch stand zur Verfügung, von dem reger Gebrauch gemacht wurde.

Teilnehmer der Veranstaltung



Dank an Marianne Neumann am Keyboard



Bessarabische Märchen vorgetragen von Sylvia Paul



Ein Leserbrief aus Kalifornien

Ein weitgereister Brief aus Santa Barbara, Kalifornien, USA erreichte die Redaktion, die Grafiken von Charlotte Sauer-Schnaidt haben wir hinzugefügt:

Liebe Landsleute!

Die beigelegten Weihnachtsgeschichten habe ich vor Jahren mal aus der hiesigen deutschen Zeitung „California Staatszeitung“ entnommen. Vielleicht wird es so manches von der damaligen Zeit Erinnerungen bei den Leuten hervorbringen. Im November 1945 waren wir nach der haarsträubenden Flucht in Elsterverda, Sachsen, vom Zug nach Sibirien in ein Durchgangslager in Riesa an der Elbe gelandet. Mein Vater war in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Meine Mutter mit ihren 2 Kindern und noch einige andere Bessarabier hatten es im Mai 1946 bis in die britische Zone geschafft, wo mein Vater schon bei einem Bauern arbeitete. Uns geht es sonst eigentlich gut, ausser dass es mit meiner Frau's „Parkinson Krankheit“ manchmal schwierig ist. Nun lasst es Euch allen gut gehen, bleibt gesund und Gott befohlen.

Viele Gruesse, Winand und Erika Jeschke

Ein Weihnachten das ich nie nie vergessen werde ...

Weihnachten 1945

Wie viel Deutsche wurden bei der russischen Kommandantur auch meine Mutter und drei Geschwister von mir zur Arbeit eingeteilt. Wir begruben die Toten, säuberten die Straßen, verbrannten die umgestürzten Flüchtlingswagen, rodeten Bäume und waren ständig auf der Suche nach etwas Essbarem.

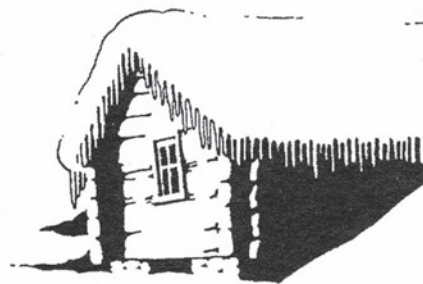
Iwan, der russische Kommandant, versorgte uns zeitweilig mit Roggenmehl und Kartoffeln. Obwohl das Leben sehr hart und voller Entbehrungen war, litten wir keine große Not, denn keiner der Soldaten tat uns etwas Böses an. Ende Oktober wurde Iwan von Pjotr abgelöst. Noch ahnten wir nicht, daß dieser Wechsel für uns schlimme Folgen haben würde.

Die letzten drei Kriegsjahre hatte Pjotr in einem deutschen Kriegsgefangenenlager zugebracht und dabei schreckliche Dinge erlebt. Nun beherrschte ihn nur noch ein Gedanke - die Rache - .Alle Deutschen sollten seiner Meinung nach ausgerottet werden. Er vergaß nicht den Hunger, die Beschimpfungen und die ständige Demütigung in den deutschen Lagern.

Und diesen Bluthunden, dieser Herrenrasse und den gefährlichen Faschisten, die den großen Krieg und das ganze Elend

verschuldet hatten, ihnen allen wollte er es heimzahlen. Den germanischen Stolz zerbrechen, nur dafür lohnte es sich noch zu leben. Die Lederpeitsche war sein ständiger Begleiter, sogar ins Bett nahm er sie mit. Das sirrende, pfeifende Geräusch der Peitschenschnur, sowie das Weinen und Schreien der misshandelten Opfer entzückte ihn. Es war Musik in seinen Ohren. Seine Laune wechselte schlagartig, manchmal fragte er ganz leise und freundlich belanglose Dinge, doch im nächsten Augenblick schrie er so laut, daß fast seine Stimme überkippte und die Peitsche trat in Aktion. Am schlimmsten war es, wenn er dem Wodka reichlich zugesprochen hatte, und an Wodka war kein Mangel. Wehe dem, der ihm an diesen Tagen missfiel, dessen Körper war dann mit Striemen, Beulen und blutunterlaufenen Flecken bedeckt. Und die Begleitmusik zu seinem Handeln lieferten die gequälten Menschen, sie ziepten, heulten und winselten wie die jungen Hunde oder schrille, hohe Schreie zerrissen die Luft.

Die Kartoffel- und Brotmehlrationen wurden drastisch verkürzt und die Arbeit verdoppelt. Er lehrte uns allen das Fürchten. Täglich zählte Mutter die Kartoffeln ab, aber niemand wurde mehr satt. Vom Hunger und der vielen Arbeit geschwächt, hatte ich nur einen Gedanken, ich wollte nur einmal ausschlafen.



Der Winter kam, die Tage wurden kühler, die Nächte länger, nur für uns nicht, denn Pjotr entdeckte ein neues Vergnügen. Er scheuchte uns nachts aus den Betten oder befahl Schnee zu fegen. Eines Morgens wachte Mutter auf und sagte: „Wir haben heute den ersten Adventssonntag“. „Was ist denn Advent?“ fragte ich. „Eine Vorbereitungszeit auf Weihnachten“, antwortete sie und leise flüsternd begann sie abends im Dunkeln Weihnachtsgeschichten zu erzählen. Wir hörten, wie der Engel eine Maria besucht hatte, sie vorbereitete auf das kommende Geschehen, wie die drei Weisen den Stern entdeckten und sich aufmachten, den neugeborenen König zu suchen. Aber die meisten Erzählungen drehten sich um das Essen. Wir rochen förmlich

den Duft des Gänsebratens, hörten die Bratäpfel in der Röhre zischen und brutzeln, halfen Marzipan kneten und ausstechen, bis plötzlich vor Hunger der Magen knurrte, dann wurden wir uns unserer bitteren Lage erst recht bewußt.

Sogar im Schlaf verfolgten mich diese Geschichten. Ich träumte von geräuchertem Gänseschinken, Schnitzel in dicker Soße und Schüsseln voll gebratener Klopse. Beim Erwachen fragte ich Mutter: „Weißt du was ich geträumt habe?“ „Sicher vom Essen“, sagte sie, dabei reichte sie mir einige kalte Pellkartoffeln. Merkwürdig! In der Nacht schmeckten die Kartoffeln so köstlich wie einst das Marzipan.

Den nächsten Abend erzählte Mutter wie schön es war, als der Winter Einzug hielt. Überall hörte man das lustige Glöckchengebimmel der Pferdeschlitten. Alt und Jung tummelte sich mit Schlittschuhen und Rodelschlitten auf dem Dorfteich. Die Post schleppt Briefe und Pakete an. Mutters Erzählungen schienen ein Märchen zu sein, dabei war das Ganze nur ein Jahr her. 1944 hatten wir noch keine Not in Ostpreussen gekannt. Das Einzigste, was wir jetzt auch hatten, war Schnee und Eis. Mit jedem Tag wurde es kälter. Die Russen zwangen uns den schönen, alten Stadtpark abzuholzen. Auf Rodelschlitten schleiften wir die Baumstämme zur Kommandantur, wo sie zersägt und gespalten wurden.

Nur Pjotr wurde immer nervöser. Niemand konnte ihm mehr etwas recht machen. Durch Zeichensprache warnten sich die Deutschen untereinander, wenn er in Sichtweite kam. Jeder versuchte, so gut es ging, sich unsichtbar zu machen. Außer der Knute lernten auch die meisten seine Stiefel kennen. Es bereitete ihm ungeheures Vergnügen, vor jeder Treppe den Deutschen in den Hintern zu treten. Es wurden sogar Wetten abgeschlossen, wie weit er eine Person mit einem einzigen Tritt befördern konnte.

So kam der Heilige Abend heran. Den Tag vorher kochte Mutter die letzten Kartoffeln ab. Betroffen sah ich am nächsten Morgen zu, wie sie auch das letzte Stück Brot klein schnitt und verteilte. Als sie meine ängstlichen Augen bemerkte, nahm sie mich in den Arm und meinte: „Das Wichtigste ist, daß wir beisammen sind, niemand krank ist und wir alle noch leben.“

Den ganzen Tag wurden Bäume gefällt, zersägt und klein gehackt. Wir arbeiteten bis es stockdunkel geworden war, dann erst verließen uns die russischen Posten.

Vorsichtig und leise schlich einer nach dem anderen sich in die Unterkunft. Heimlich schmuggelten die Männer ein Tannenbäumchen herein und stellten es auf den

Tisch. Der einzige Schmuck waren zwei Kerzenstummel, als es endlich gelang sie anzuzünden, konnte das Fest beginnen.

Mit dem Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ wurde die Feier eingeleitet. Es fiel allen schwer dieses Lied zu singen, da einer nach dem anderen in Tränen ausbrach. Danach stellten sich alle um den Tisch mit dem Bäumchen, und da wir keine Bibel hatten, begann Mutter das Weihnachtsevangelium auswendig aufzusagen.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seiner Stadt. Da machte sich auch auf Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem.

Auf einmal wurde es mir bewußt, wie still es plötzlich war. Das laute Lachen und Grölen der Russen, die schon sehr früh mit dem Feiern angefangen hatten, war verstummt. Eine Tür knallte, laute Befehle zerrissen die Stille, Stiefelgetrappel kam näher und die Angst kroch in mir hoch.

Nur Mutter war nicht aus der Ruhe zu bringen, sie sprach weiter. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar einen Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Die polternden Schritte kamen näher. Es gab nun keinen Zweifel mehr, sie bogen in unseren Gang ein. Mit einem Sprung war ich am Fenster. Lieber wollte ich in der eisigen Nacht draußen erfrieren, als Pjotr begegnen. Mutter sagte nur ein Wort: „Hiergeblieben!“ Gehorsam stellte ich mich zu den anderen wieder hin. Es wurde mir klar, Mutter, die sonst immer sehr ängstlich war, hatte sich verwandelt. Ruhig sprach sie weiter: „Und es waren Hirten in der selben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn

Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie“.

Fäuste donnerten an die Tür. Den harten Männerstiefeln war das morsche Holz nicht gewachsen, mit Krachen und Bersten flog die zersplitterte Tür auf.

Auch unser Raum war plötzlich ganz hell. Eine Karbidlampe blendete und verbreitete grelles, nacktes Licht. Angeführt von Pjotr standen alle Russen der gesamten Kommandantur vor der Tür in unserem Raum. Die Angst war unbeschreiblich. Kniee und Hände zitterten, die Lippen bebten und nur stoßweise ging mein Atem. Ich bekam keine Luft und begann zu husten. Der Tod war zu uns gekommen. Niemand war je zurückgekehrt, der hier abgeholt worden

war. Den nächsten Tag wurde ein neues Grab geschaufelt oder wir erfuhren gar nicht, wo der Betreffende abgeblieben war.



Für Mutter war es Weihnachten. Sie sah keine Russen oder sie nahm sie einfach nicht zur Kenntnis. Auch als Pjotr vor ihr Aufstellung nahm, unter dem einen Arm die Maschinenpistole geklemmt und unter dem anderen die gefürchtete Lederpeitsche, schaute sie über ihn hinweg und sprach weiter: „Und sie fürchteten sich sehr“. – weiß Gott, das taten wir auch.

„Und der Engel sprach zu ihnen: 'Fürchtet euch nicht!'“ Merkwürdig, war der Engel heute Abend anwesend? Denn das Wort „Fürchtet euch nicht!“ war Trost und Kraft zugleich. Die Angst ebte etwas ab und ich konnte wieder richtig atmen und schon vernahm ich aufs Neue Mutters Stimme: „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Pjotr schien zu einer Salzsäule erstarrt zu sein. In seinem bleichen Gesicht flackerten nervös die dunklen Augen. Angestrengt dachte er nach. Das hatte es noch nie gegeben, die Germanskis hatten keine Angst und die Star Madka sah sogar glücklich aus, er verstand nichts mehr.

„Und alsbald war bei den Engeln die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:“ Nun war es in unserer Familie Brauch, daß der Lobgesang der Engel immer gesungen wurde. Mutter wich keinen Deut davon ab, sie begann: „Ehre sei Gott in der Höhe“, es klang jämmerlich. Erst jetzt merkte ich, daß auch Mutter Angst hatte. Ihre Lippen zitterten und feine Schweißtropfen perlten von ihrer Stirn und Wangen. Dann traf mich ihr Blick. „Alle zusammen jetzt“, sagte sie, „wir singen den Lobgesang der Engel“. Sie gab das Zeichen zum Einsatz. Zuerst leise, fast flüsternd, langsam und tief Luft holend, sich geräuschvoll aushustend, stotternd, dann kräftiger und lauter wer-

dend, der helle Sopran der Kinderstimmen führte, erklang der Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, Amen“.

Hatte ich richtig gehört? Hatte das der liebe Gott versprochen? und vor mir bewaffnete Russen. Hunger, Gewalt, Verschleppung, Hass, Angst und Blutvergießen? Um den lieben Gott an sein Versprechen zu erinnern, wiederholten wir den Lobgesang. Erst dann sprach Mutter die Weihnachtsgeschichte zu Ende. Und wie es in den vergangenen Jahren so üblich war, wurden nun Weihnachtslieder gesungen. Den Anfang machte das Lied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Es war mir so, als ob auch einige Russen mitbrummten. Oder war es nur der Bass der alten Männer, die im Hintergrund standen? Doch jetzt beim nächsten Lied: „Es ist ein Ros' entsprungen“ hörte ich es ganz deutlich, die Russen sangen mit. Und nun geschah etwas Seltsames. Während des Singens faßte einer nach des anderen Hand. Wer damit angefangen hatte, das konnte ich nicht sagen, aber Marta, die am nächsten zu den Russen stand und fast ein ganzes Jahr lang kein Wort gesprochen hatte (denn nach dem Einmarsch der Russen wurden ihre drei erwachsenen Töchter nach Sibirien verschleppt. Der Vater, der seinen bedrängten Töchtern zu Hilfe eilen wollte, wurde vor ihrer aller Augen erschossen. Und seit jenem schrecklichen Tag hatte der Schmerz und der Hass sie stumm gemacht), faßte jetzt nach des Russen Hand, hielt sie fest, sang laut und deutlich für alle hörbar mit: „Es ist ein Ros' entsprungen“. Das verhärmtete und verbitterte Gesicht entspannte sich, sie blühte auf, die Augen begannen zu glänzen und langsam - ganz langsam - lösten sich die ersten Tränen. Ein Ros' war entsprungen, ein Kind war geboren, ein Kind, das den ganzen Jammer in Freude verwandelte. Mit den Händen bildeten wir eine Kette, und auf einmal hatte ich das Gefühl, als ob alle Angst durch das Singen vertrieben worden wäre. Die Freude erfüllte alle Anwesenden. Und so übermütig wie einst daheim sangen wir „Fröhliche Weihnacht überall; Kling Glöckchen kling, O Freude überall, bis uns kein Lied mehr einfiel. Danach nahm Mutter einen nach dem anderen in den Arm, küsste uns und sagte laut: „Fröhliche Weihnachten“. Alle Anwesenden Deutsche taten das Gleiche.

Komisch! Was war denn das? Pjotr hustete, fummelte mit seinem Ärmel im Gesicht herum, gab Befehle, machte eine Kehrtwendung und schweigend verließen die Russen den Raum.

„War der Engel heute Abend auch bei uns?“ fragte mein achtjähriger Bruder. „Pjotr hat zum erstenmal vergessen, uns zu schlagen“. Ein alter Mann antwortete:

„Immer wird das Christkind aufs neue geboren, wir müssen es nur glauben können“.



„Lasset uns beten“ sagte Mutter. Gemeinsam sprachen alle Anwesenden das Vater unser. „Amen“ tönte es laut von draußen herein. Vier Russen waren so leise gekommen, daß niemand sie gehört hatte. Sie legten auf den Tisch Speck, richtigen fetten Speck, Brot, Zwiebeln und Honig hin und stellten eine Flasche Wodka dazu. Ach waren das Köstlichkeiten. Mutter machte sofort ein Festmahl daraus. Die Flasche Wodka wurde Weihnachtswundermedizin. Alle großen und kleinen Wehwehchen heilte sie später damit.

Von diesem Tage an hat Pjotr niemand mehr verprügelt. Im Februar wurde er abgelöst. Am Abend vor seiner Abreise besuchte er uns. Er küsste Mutter die Hände. „Frau, sagte, Woinja sehr schlecht, Mensch seien wie Tier, nix fühlen, keine Freude, kein Schmerz, alles tot. Aber neue Mensch jetzt geworden. Licht gesehen, Kind geboren, Lieder gesungen, Herz viel warm, ich fühlen große Freude“. Der Reihe nach

nahm er uns Kinder in den Arm und küsste alle zum Abschied.

Papa stand vor der Tür

Unsere liebe Mama und unser Papa, Maria und Alfred Liesche, verstanden es immer, uns Kindern schöne Weihnachten zu bereiten. Wir wohnten in der kleinen Stadt Leobschütz in Oberschlesien. Das Weihnachtsfest von 1944 war das letzte, an dem wir noch alle zusammen waren: Mit den Großeltern, den Tanten und den anderen Verwandten.

Es war ein schönes Leben – bis die Russen kamen mit ihrer „Stalinorgel“. Wir mußten flüchten. Mit dem letzten Zug der aus der Stadt fuhr, ließen wir unsere Heimat hinter uns – für immer. Beim nächsten Weihnachtsfest 1945 war der schreckliche Krieg Gott sei Dank vorbei. Meine Mutter, ich selbst (Charlotte), die Älteste, und meine Brüder Manfred, Werner und Alfred waren in einem kleinen Stübchen untergebracht in dem schwäbischen Dorf Adelmansfelden. Unsere Mama sagte: „Kinder, es ist Weihnachten, leider kann's Christkindl diesmal nichts bringen, denn wir haben all das verloren, wofür Mama und Papa ein Leben lang gearbeitet haben.“



Und dann fuhr sie fort: „Verloren haben wir aber nur materielle Sachen. Das Allerwichtigste ist mir jedoch geblieben: Ich habe alle meine Schäfchen zusammen, kei-

nes ging mir verloren“. Es fehlte nur noch Papa. „Wir wollen hoffen und beten, daß er noch lebt und uns bald findet“, sagte Mama.

Zu Essen hatten wir und nachdem alles verspeist war, gingen die Jungs zu Bett. Es war still im Zimmer und Mama sagte zu mir: „Komm

Lottchen, gehen wir noch etwas spazieren“. So sind wir durch das Dorf gegangen. Es hatte geschneit. Es war still und kalt. Die Fenster der Häuser waren hell erleuchtet und wir zwei weinten leise. Mama umarmte mich und sagte: „Es wird schon wieder besser werden.“ Arm in Arm gingen wir weiter rund um das Dorf. Auf einmal fing Mama an zu singen. Sie hatte ja eine schöne Stimme. Zuerst sang sie leise: „Es steht ein Soldat am Wolgastrand ...“ Dann schaute sie zum Himmel und sang ganz laut: „... Hast du mich denn vergessen? Du hast im Himmel so viele Englein bei Dir. Schick doch einen davon zu mir ...“

Ich weiß nicht, ob ich in der Nacht noch geschlafen habe. Am nächsten Tag waren wir bei netten Leuten eingeladen. Die Jungen spielten vor dem Haus. Ich war mit Mama noch bei dem Kaffeeklatsch. Da kam jemand die Treppe herauf und sagt: „Frau Liesche, da unten ist ein Mann, der fragt nach Ihnen“.

Meine Mama machte noch Spaß und sagte: „S' wird doch nicht mein Mann sein?“ Als ich das hörte, sprang ich als erste die Treppe herunter und da: Wer war's? Ein Mann mit magerem Gesicht und Bart, in einem langen, etwas lumpigen Mantel. Oh, Papa! Ja, er war's. Später sagte er mir, er wäre bald umgefallen, so bin ich ihm um den Hals gefallen.

Ach, Gott, wie schön das war! Das schönste Weihnachtsgeschenk meines Lebens.

Bessarabien heute

ARNULF BAUMANN

Die wöchentlich erscheinende Kreiszeitung für den Rayon Sarata, die mir durch Vermittlung von Christa Hilpert-Kuch zugeht, trägt den ukrainischen Namen „Tschas.Ljudi.Podii“ und bringt viele Beiträge in ukrainischer Sprache, aber auch viele in Russisch. Redakteurin ist Alla Dmitrijewna Koren, die Redaktion befindet sich in Sarata in der „Christian-Werner“-Straße 88. – In der Ausgabe vom 16. Juli 2016 steht am Anfang die Meldung „Die Landwirte des Rayons gehen auf einen neuen Rekord zu – schon mehr als 282 Tonnen Getreide geerntet“ und listet danach die Erträge der einzelnen Agrar-genossenschaften des Kreises auf. – Darü-

ber hinaus enthält das Blatt weitere Berichte, Familienanzeigen, Leserbriefe, das Fernsehprogramm und anderes mehr, darunter auch ein Bericht über den Ausbau der Internet-Verbindungen in Sarata und Umgebung.

Die Ausgabe vom 10. September 2016 enthält einen bewegenden Bericht der Redakteurin über eine Familienzusammenführung: Sie erinnert daran, dass die Leser vor einem Jahr auf das Schicksal einer jungen Israelin aufmerksam gemacht wurden. Damals war ein russischer Journalist in Sarata eingetroffen, der sich nach einem 16 Jahre zuvor in einem Entbindungsheim in Sarata geborenen Mädchen erkundigte, das den Namen Sonja erhal-

ten hatte. Inzwischen habe sie einen neuen Namen – Rachel Hanna, weil sich ihre biologische, inzwischen verwitwete Mutter aus Israel gemeldet hatte. Die Nachforschung nach dem Verbleib des Mädchens war sehr schwierig, weil nur wenige Daten bekannt waren. Erst in letzter Minute vor dem Rückflug des Journalisten kam die Aufklärung: Das Mädchen war in eine Roma-Familie gekommen, die später aus der Gegend von Kilia nach Armenien verzog, und besaß niemals Dokumente über ihre Abstammung. Daraufhin entwickelte sich ein Briefwechsel zwischen Israel und der Ukraine; schließlich konnten sich Mutter und Tochter zum ersten Mal in ihrem Leben treffen. Sie hatten sich viel zu erzählen.

Bilder des Monats Dezember 2016

Foto Nr. 1



Seit inzwischen bereits zwei Jahren erscheinen monatlich im Mitteilungsblatt und auf der Homepage solche Bilder aus dem Archiv des Heimatmuseums, über die uns keine näheren Informationen vorliegen. Es ist sehr erfreulich, dass diese Fotos immer wieder auf das Interesse der Leserinnen und Leser stoßen. Mit Ihren Rückmeldungen tragen Sie dazu bei, dass die große Zahl der noch unbekannteren Fotos verkleinert wird. Das ermutigt zum Weitermachen mit den Fragen:

Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß, Administrator
von www.bessarabien.com*

Foto Nr. 2



Herzlichen Dank für die Rückmeldungen zu den Bildern vorhergehender Monate.



Zum Bild Nr. 1 vom August 2016 teilt *Karl-Heinz Jäkel* sehr detailliert mit: *Nach meiner Einschätzung handelt es sich um einen Blick vom Kirchturm der Gemeinde Friedenthal an einem Sonntag nach dem Gottesdienstbesuch. Bei dem im Hintergrund quer stehenden Gebäude handelt es sich um das Bauernhaus meiner Großeltern Jakob und Barbara Jäkel. In der Mitte steht das Bauernhaus der Familie Richard Jäkel und links kann man noch den Giebel des Gemeindeladens erkennen. Auf dem rechten unteren Teil des Fotos ist noch ein Teil des Kriegerdenkmals erkennbar... Herr Jäkel geht davon aus, dass das Foto aus dem Jahr 1939 stammt.*



Zum Bild Nr. 1 im MB 11/16 teilen *Elvira und Hellmuth Bisle* mit: *Wir haben das Bild in unserem „TARUTINO“-Buch von 1966 aufgenommen auf Seite 198 als Abb.[364] mit der Unterzeile: „Hochzeitspaar vor dem Altar der ev.-luth. {St. Jobannis-}Kirche bei Tarutino.“ Der Bräutigam soll David Sprenger sein. Zeit: In den 1930ern?*



Zum Bild Nr. 2 im MB 11/16 schreibt uns *Norbert Brost*: *Das Foto zeigt Neu-Posttal Mitte der 30er Jahre. Es zeigt die Straße zwischen „Unter- und Oberdorf“ mit Kreuzung, Straße in Richtung Benkendorf führend.*



Familienforschung in der Dobruška 2016

AXEL EICHHORN

Endlich fand sich dieses Jahr wieder Zeit, ein weiteres Mal in die Dobruška zu fahren. Wir flogen als 3er-Reisegruppe bis Bukarest, nahmen dort einen Mietwagen und fuhren in knapp drei Stunden nach Mamaia ins Hotel Central. Lieber wären wir natürlich am Flughafen „Constanța“ gelandet, er wird aber nur noch von wenigen Fluglinien und nur ein- bis zweimal am Tag angeflogen. Von Mamaia aus besuchten wir Tariverde, Cogealac, Kodschalie (Cogealia, jetzt Lumina) und Caramurat (jetzt Mihail Kogălniceanu) sowie Ciucurova. Zweimal wurden wir zum Essen in rumänische Häuser eingeladen und erlebten eine Gastfreundschaft, von der ich zwar gelesen hatte, die uns aber trotzdem überraschte. Wir wissen noch nicht, wie wir uns revanchieren können.

Tariverde ist nicht wesentlich gewachsen in den letzten 75 Jahren. Viele junge Leute haben den Ort verlassen und arbeiten in den Städten. Manche Häuser sind neu, manche Häuser sind toll renoviert, aber man sieht auch heruntergekommene oder verfallende Gebäude. Die ehemalige evangelische Kirche wird von der Gemeinde als orthodoxes Gotteshaus weiter verwendet und ist kürzlich renoviert worden. Auch die Baptistenkapelle wird weiter genutzt. In nicht so gutem Zustand ist leider der Friedhof, hier überwuchern Dornen- und andere Büsche die älteren Gräber von Deutschen und Rumänen. Dem sehr offenen, sympathischen Priester ist der Missstand bekannt, es fehlen ihm aktuell wohl Zeit und Mittel. Einige Grabsteine sind noch lesbar, die Fotos werde ich im Rahmen des im Mitteilungsblatt schon erwähnten Grabstein-Projektes veröffentlichen.



Cogealac ist eine kleine Stadt von etwa 3300 Einwohnern geworden. Die ehem. ev. Kirche ist äußerlich unversehrt, wird aber wohl nur selten benutzt, da der Ort über eine prunkvollere orthodoxe Kirche verfügt. Der Friedhof ist sehr voll und unübersichtlich, ich konnte nur wenige deutsche Grabsteine entdecken. Erfolgreich war ein Besuch im Rathaus (Primarie). Hier liegen die Geburts- und Todesregister Tariverde und Cogealac seit 1909, in sauberer Handschrift geführt, je ein Buch pro Jahr, mit vereinzelt Lücken (z.B. 1915 fehlt). Auskunft wird allerdings, auch über die Toten, nur nahen Verwandten erteilt. Wir waren froh, dass wir eine junge Dame aus Tariverde dabei hatten, die für uns übersetzte. Spannend und für mich neu war, wie sehr die deutschen Namen in den offiziellen Akten rumänisiert wurden. Aus meinen Großvätern Peter Unterschütz und Christoph Klatt wurden Petre Unterschütz und Cristof Clat, das war ja noch einfach zu erkennen. Emilia Weintz und Samuel Berg fanden sich als Emilia Vaintz und Samoil Berg wieder, Anetta Gottfried Wallewein war in Aneta Gotfrid Valevai schon recht gut versteckt.

Die Kirche in Caramurat ist in einem Topp-Zustand und auch von innen sehr schön geschmückt. Der Friedhof liegt etwa 5 Querstraßen entfernt am Dorfrand und war in einwandfreiem Zustand. Viele deutsche Grabsteine waren noch lesbar. Abwandlungen des Namens „Ruscheinski“ tauchten auch auf rumänischen Grabsteinen der jüngeren Vergangenheit auf.



Mihail Kogălniceanu hat die Fahrt von Mamaia nach Ciucurova nahm gut 90 Minuten in Anspruch, eine Ausschilderung gab es erst kurz vor dem Ziel. Pferde- und Eselkarren standen in den Dörfern. Die ehemals deutsche Straße hatte ich schnell identifiziert, parkte mein Auto und ging sie zu Fuß entlang. Von einem gut englisch sprechenden Rumänen wurde ich angesprochen, sehr bald kam die Frage,

ob ich nicht ein Haus kaufen wolle. Den Schildern nach standen etliche zum Verkauf.

Vom deutschen Friedhof ist nichts mehr zu sehen, nur der bekannte Gedenkstein, der an die deutschen Siedler erinnert, stand einsam am Rand. Es gelang mir nicht, einzelne ehemals deutsche Häuser zu identifizieren. Auch mein Besuch auf der Primarie blieb erfolglos, weil der „Sekretar“ schon gegangen war. Aber auch hier lagern offensichtlich Geburts- und Todesregister.

Nach all diesen Besuchen blieb nur wenig Zeit für Kodschalie (Cogealia, heute Lumina), das schon beim Durchfahren mit diversen Läden einen lebendigen Eindruck macht. Die Kirche mit dem Gedenkstein davor war bald gefunden, aber der Dorfplan zeigte einen Friedhof in der gleichen Straße, von dem nichts zu sehen war. Zwei Straßen weiter sah ich dann Kreuze hinter einer Friedhofsmauer, konnte aber keine deutschen Namen finden. Hier hätte ich mich besser vorbereiten sollen. Beim nächsten Besuch versuche ich es nochmal, es sind ja nur wenige Minuten mit dem Auto nach dort.

Schließlich möchte ich noch auf zwei Einrichtungen in Constanța hinweisen. Zum einen gibt es dort ein Archiv (Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Constanța), in dem gegen geringe Gebühr katholische Aufzeichnungen ab 1860 eingesehen werden können (Geburten, Heiraten, Todesfälle). Die Aufzeichnungen sind von Hand geschrieben (meist relativ gut lesbar) und in Latein verfasst.

Ein ähnliches Archiv soll es in Tulcea geben (Direcția Județeană Tulcea a Arhivelor Naționale).

Außerdem gibt es in Constanța eine Zweigstelle des Forums der Rumänien-Deutschen. Auch wenn hier vielleicht keine direkten Nachfahren der Dobruška-Deutschen zusammenkommen, wird deutsche Kultur gelebt, so gibt es Feiern zum Tag der Deutschen Einheit oder zu Weihnachten. Das Forum ist auf Facebook unter „Forumul Democrat Al

Germanilor Constanta - Begegnungsstatte der Deutschen“ zu finden.

Mamaia ist ein Urlaubsort, den ich auch beim zweiten Besuch sehr attraktiv fand, und ich verstehe, warum unseren Vorfahren die Landschaft gefallen hat. Fahrt mal für eine Woche hin, genießt das Baden im Schwarzen Meer und betreibt ein bisschen Ahnenforschung und Sightseeing. Es lohnt sich!

Buchrezension und Leserbriefe



Horst Eckert: Für Volkstum und Glaube. Otto Broneske und die Bessarabiendeutschen im 20. Jahrhundert. Eine historisch-biographische Studie. Stuttgart 2016.

DIRK JACHOMOWSKI

Biographien liegen im Trend. Gerade auch Biographien von Personen, die in vergangenen Epochen ihre Bedeutung hatten. Dazu gehört mittlerweile Dr. Otto Broneske, der bei den Bessarabiendeutschen schon in der alten Heimat und dann nach dem Krieg in Westdeutschland eine führende Rolle gespielt hat. Die Geschichte der Bessarabiendeutschen vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg ist im Kern bekannt. Dennoch hat eine solche Biographie einen nicht zu unterschätzenden Wert, denn mit dem Leben und Denken einzelner Personen bekommt der Leser einen Zugang zu Mentalitäten damals Handelnder und damit auch zu ergänzenden Facetten geschichtlicher Ereignisse.

Horst Eckert ist mit seiner jüngst erschienenen Broneske-Biographie diesen Weg gegangen und hat damit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Bessarabiendeutschen geleistet. Leider ist der Titel des Buches sehr unglücklich gewählt. Das Buch unter ein solches Motto zu stellen, muss zu Irritationen führen und lässt eine eindimensionale Darstellung erwarten. Bei der Lektüre zeigt sich aber schnell, dass Eckert hier eine keineswegs eindimensionale, sondern eine differenzierte wissenschaftliche Darstellung mit durchaus kritischen Tönen vorgelegt hat. Insbesondere die Nähe Broneskes zur Ideologie des Nationalsozialismus wird nicht verbrämt und verschleiert, sondern kritisch beleuchtet. Auf der anderen Seite werden die unbestreitbar großen Verdienste Broneskes um seine Landsleute, besonders in der Zeit der großen materiellen und emotionalen Not der frühen Nachkriegsjahre, positiv gewürdigt.

Über die Verteilung von Licht und Schatten einer Person im Laufe eines langen Lebens lässt sich immer streiten. Wichtig ist, dass man nicht die jeweils eine oder andere Seite aus einer ganzheitlichen Lebensbiographie ausblendet. Hiermit ist Eckert sehr sorgfältig umgegangen. Die Diskussionen um die Einschätzung Broneskes werden weitergehen, zumal die Person hier auch für ein größeres Umfeld steht. Aber diese Diskussionen können jetzt dank der Arbeit von Eckert mit erweitertem Wissen geführt werden.

Anmerkung der Redaktion: Der Rezensent promovierte 1984 mit einer Arbeit über die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrukschadeutschen. Sein Buch über die Umsiedlung wurde im Jahr 1987 mit dem Wissenschaftspreis des Ostdeutschen Kulturrats ausgezeichnet. Er arbeitet heute als Historiker und Archivar im Landesarchiv Schleswig-Holstein.

EDWIN REULE

Zum Leserbrief von Pastor A. Baumann, vom August d. J. auf den Leserbrief von Dr. H. Eckert:

Die Bemerkung von Pastor Baumann, daß all diejenigen die im politischen, sowie im geistlichen Leben, in den letzten Jahren in Bessarabien und nach der Ansiedlung in Polen, gut daran taten sich eine Auszeit, oder wie gesagt wurde, eine länger dauernde Karenzzeit zu nehmen, hat mein Interesse geweckt.

Durch einen Nachbarn, aus Tarutino stammend, bekam ich den Rat, einmal das Buch von R. Heer, „Die alte und die neue Heimat der Bessarabiendeutschen“ zu lesen. Herr R. Heer hat vom Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart die dort vorliegenden Ausgaben der Bess. Zeitungen von 1936 bis 1940 zur Einsicht erhalten und die Texte in originaler Form wieder gegeben. Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, wie radikal

und zerstritten bestimmte Führungskräfte waren. Unbarmherzig und nicht immer der Wahrheit gehorchend. Beim Lesen dieser Zeitungen wurde meine Hochachtung gegenüber bestimmten, auch als besonders geehrt zu bezeichnenden Persönlichkeiten, in Frage gestellt.

WINAND UND ERIKA JESCHKE

„Jeder Autor hofft darauf, dass sein Werk beachtet und gewürdigt wird. Leider geschieht das oftmals nur in ganz geringem Maße. Darum hat mich die Zuschrift unseres Landmannes Winand Jeschke aus Santa Barbara, Kalifornien, besonders gefreut, und ich bringe sie nachfolgend, mit Zustimmung des Verfassers, den Lesern des Mitteilungsblattes zur Kenntnis:

Lieber Dr. Eckert!

Ich habe Ihren Artikel über Dr. Broneske im Mitteilungsblatt gelesen und habe nichts hinzu zu tun. Sein Lebensweg war erfolgreicher als es die meisten von uns tun konnten. Er hatte schwierige Aufgaben in einer schwierigen Zeit zu bewältigen. Er tat sein Bestes für unsere Volksgruppe. Ich bewundere seinen Kampfgeist, den er während dieser Zeit hatte. Und jetzt tut jeder sein Bestes, um mit seinem Leben fertig zu werden. Ich finde, dass die Bessarabiendeutschen sehr strebsame Menschen sind, wo immer sie ihre jetzige Heimat haben. Ich bin schon über 60 Jahre in Amerika, aber mein Herz hängt immer noch an Bessarabien. Meine Eltern haben früher manchmal von Bessarabien erzählt, und nun wünsche ich, dass ich mehr Fragen an sie gestellt hätte. Nun bleiben Sie bei Ihrer großartigen Arbeit im Mitteilungsblatt, und nun lass es Ihnen und Ihrer Familie gut gehen, bleibt alle gesund und Gott befohlen.

Viele Grüße Winand und Erika Jeschke.

Fürchtet euch nicht!

PASTOR I. R. ARNULF BAUMANN

Als vor einigen Monaten ein Einzeltäter die Großstadt München in Angst und Schrecken versetzte, konnte man beobachten, was panische Angst aus Menschen machen kann. Statt normalerweise etwa tausend Notrufen erhielt die Polizei an diesem Tag weit über viertausend. Aus al-

len Bereichen der Stadt wurden Schießereien, ja Geiselnahmen gemeldet. Menschen schlugen Fensterscheiben ein, um aus einer Gaststätte oder einem Kino fliehen zu können.

Die Polizei tat in dieser Situation das einzig Richtige. Sie arbeitete die Anrufe nacheinander ab. Die Beamten wurden an 64 Einsatzorte geschickt – und verstärkten

durch das Sirenengeheul noch das Gefühl der Bedrohung. Das Ergebnis aber war eindeutig: An allen gemeldeten Ereignissen war nichts dran. Menschen hatten Schüsse gehört, Übergriffe gesehen, die es einfach nicht gab. Damit waren sie Opfer ihrer übersteigerten Angst geworden. Psychologen haben schon längst herausgefunden, wie wichtig es für die Entwick-

lung eines Kleinkindes ist, dass es ein Urvertrauen gewinnt. Wer am Anfang seines Lebens nicht erfährt, dass aufsteigende Ängste durch die beruhigende Gegenwart der Mutter verschwinden, wird es später schwer haben, mit Bedrohungen jeder Art umzugehen. Auch als Erwachsene müssen wir uns ein Grundvertrauen bewahren, weil wir sonst den Gefahren des Alltags nicht standhalten können. Das heißt nicht, vertrauensselig nur Gutes vom Leben zu erwarten, denn so ist das Leben nicht. Es geht vielmehr darum, ein Gleichgewicht zwischen notwendigen Vorsichtsmaßnahmen und grundsätzlichem Vertrauen zu finden, wobei dieses Gleichgewicht immer wieder gefährdet ist, wie wir das täglich im Straßenverkehr erleben können.

Mir ist angesichts der geschilderten Ereignisse wieder bewusst geworden, wie wichtig es ist, dass es so oft in der Bibel heißt: „Fürchtet euch nicht!“ In allen nur denkbaren krisenhaften Situationen erklingt dieser Ruf Gottes oder der von ihm Beauftragten. Das hebt die Gefahren nicht auf, hilft aber, sie durchzustehen. Er hilft, nicht von Angst und Schrecken überwältigt zu werden und in Panik zu verfallen, die nur noch Gefahren sieht. In unserer Zeit, in der uns von allen Seiten bedrohliche Nachrichten erreichen, ist es besonders wichtig, diesen Ruf zu hören.

In wenigen Wochen werden wir wieder die Botschaft des Gottesboten in der Weihnacht hören: „Fürchtet euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“ Das hilft, sich nicht von falschem Alarm verwirren zu lassen. Das hilft, zu leben.

Jesus hat dem Tode die Macht genommen (2. Tim. 1:10)

Gott, der Herr, nahm meinen lieben Mann,
unseren lieben Vater, Bruder und Schwager



Emil Wölfe

* 04.04.1934 † 05.07.2016
in Kulm
in seine ewige Heimat.

In stiller Trauer:
Gertrud Wölfe
Roland, Arnold, Ingrid, Alvin
und Familien
Ernst Wölfe und Familie
Elfriede Kirchner und Familie
Egon Wölfe und Familie
Elvire Necker und Familie

167 Primrose Dr. SE, Medicine Hat, AB, T1B 2A1, Kanada

Wir mussten Abschied nehmen von meiner geliebten
Mutter, unserer Tante und Patin



Hedy Roth

geb. Gerling
Oberlehrerin i. R.
* 12.5.1927 † 5.8.2016
Alt-Posttal Lauf a.d. Pegnitz
die nach langer, schwerer Krankheit
von uns gegangen ist.

In großer Dankbarkeit und Trauer
Dr. Reinhard Roth
im Namen aller Angehörigen

Die Beisetzung fand am 10. August 2016 auf dem Friedhof in
Lauf-Heuchling statt.

Sie ruht an der Seite ihres 1996 verstorbenen Mannes Edwin Roth

Herzliche Einladung

zu einem Advent-Wochenende in Hamburg

am 17./18. Dez. 2016

Beginn am 17. Dezember um 17 Uhr

mit einem Weihnachtskonzert des musica mundi
Frauenchor Hamburg e.V. in der Versöhnungskirche
Eilbek, Eilbektal 33, 22089 Hamburg.
Anschließend Kaffee und Kuchen mit selbstgebackenem
Pranek und gekochten Zuckerle. Weiterer Programm-
punkt: Reeperbahnbummel, bei Interesse

Beginn am 18. Dezember um 10 Uhr

mit einem Gottesdienst im Michel, ab 14 Uhr Programm:
Überraschungsgast, Lesung aus „Deutsches Schicksal
im Südosten“ und/oder aus „Harte herrliche Straße nach
Westen“, Singen von Weihnachtsliedern, Klönschnack

**im IBIS Hotel Alster-Zentrum,
Holzdamm 4-12+16, 20099 Hamburg**

Kostenbeitrag: 8 EUR für Kaffee und Kuchen

Anmeldungen bitte bis zum 10. Dezember 2016 bei
Gisela Stegle,
Tel. 015736469577, Börnestr. 67, 22089 Hamburg,
die sich auf zahlreiche Anmeldungen freut.

Voller Arbeit war dein Leben
Immer fleißig deine Hände
Ruhe sei dir nun gegeben
schlafe wohl und habe Dank.



Wir trauern um unseren lieben,
stets um unser Wohlergehen besorgten
Mann, Vater, Schwiegervater, Opa,
Uropa, Bruder und Onkel

Karl Aldinger

* 29.03.1925 † 06.10.2016
Lichtental

Er verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit in seinem
Haus im Beisein seiner Familie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Annemarie Aldinger geb. Schneider
Fritz Aldinger und Babara
Gerlinde Berglund und Ron
Erika Jordan
Karin Aldinger
seine zwölf Enkelkinder und zehn Urenkel
seine Geschwister Hermann Aldinger und
Waltraud Schenke
sowie alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 15. Oktober 2016 statt.
Traueranschrift: Annemarie Aldinger, 577 Little Britain Rd.
Lockport, Manitoba, Canada



Woldemar Jeske wird 90 Jahre alt

Am 19. Dezember 1926 erblickte er in Bessarabien Neu-Elft das Licht der Welt.

Seine große Familie wünscht ihm zu seinem 90. Geburtstag Alles Gute und Viel Gesundheit!

Nachruf

Berti Bogert

geboren am 12.10.1940
verstorben am 20.08.2016



Mit großer Bestürzung haben wir vom Ableben unserer lieben Arbeitskreisvorsitzenden Berti Bogert Kenntnis nehmen müssen.

Frau Bogert war viele Jahre schon im Arbeitskreis Hoffnungstal tätig, bevor sie am 02.04.2004 zur Vorsitzenden des Arbeitskreises gewählt wurde, welchen sie mit viel Engagement und Liebe zum Heimatland leitete. Immer wieder ermutigte sie die Mitglieder weiterzumachen, auch wenn die jüngere Generation wenig Interesse zeigte.

Berti Bogert war bei sehr vielen Menschen aufgrund ihrer gütigen und verständnisvollen Art beliebt. Sie hielt mit vielen Landsleuten Kontakt und trieb mit voran, dass auf dem Territorium ihres ehemaligen Dorfes Hoffnungstal ein Gedenkkreuz errichtet wurde. Zur Einweihung am 27.08.2004 wollte sie es sich natürlich nicht nehmen lassen, dieses mit Herrn Dr.h.c. Kelm und anderen Hoffnungstalern einzuweihen.

Am 04.06.2009 konnte sodann eine Erinnerungstafel mit vielen Bildern in der Schule von Bogdanowka feierlich mit den Schülern eingeweiht werden. Auch hier flog Berti Bogert mit ihrem Mann in die Ukraine, um die Erinnerung an die ehemalige Heimat wachzuhalten und den Schülern ihre eigene Geschichte in Bildern und in Texten zu verdeutlichen.

Wir bedanken uns für die von Berti Bogert geleistete Arbeit und werden den Arbeitskreis Hoffnungstal in ihrem Interesse weiterführen.

In tiefer Trauer verbleibt der Arbeitskreis Hoffnungstal

*Die Gabe Gottes ist das ewige Leben
in Christus unserem Herrn (Röm. 6:23)*

Wir nahmen Abschied von

Arthur Krause

* 10.04.1935 † 15.07.2016

in Leipzig

In stiller Trauer:

Friedhelm Krause und Familie

Otto jr. und Familie

Dianne Krause und Familie

51029-RG 173 – RR2 Ryley, Alberta, T0B 4H0, Kanada

*Wir setzen unser Vertrauen auf Gott,
der die Toten auferweckt. (2. Kor. 1:9)*

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Opa, Bruder und Schwager



Albert Necker

* 24.12.1922 † 01.09.2015

in Kulm in Calgary

In stiller Trauer:

Elvire Necker

Bernard Necker mit Carmyn, Daniel,

Lisa, Amandah und Familien

Emma Klaiber und Familie

Gertrud Wölfe und Familie

Ernst Wölfe und Familie

Elfriede Kirchner und Familie

Egon Wölfe und Familie

Gerhard Eberhardt und Familie

Albert Eberhardt und Familie

Waltraud Ganden und Familie

53 – 7 Street NW, Medicine Hat, AB, T1A 6N3, Kanada

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß

homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0684

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,

Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,

70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

STÜTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart